Der Herrn

Tissot und Rosenstein

Abhandlungen

von der

Natur und Cur

der Kinderblattern

zum

nützlichen Gebrauch

besonders herausgegeben

und mit einer

Vorrede

von den herrschenden Vorurtheilen bei der Blattercur

begleitet

von

E. G. Baldinger, Dr.

EIGENTHUM DER STADT AUGSBURG

Langensalza,
verlegts Johann Christian Martini, 1768.

Der Herren

Tissot und Rosenstein Abhandlungen

von der

Natur und Cur

der Kinderblattern

zum

nützlichen Gebrauch

besonders herausgegeben

und mit einer

Vorrede

von den gebräuchlichen Verkehrthei-
ten bei der Blattercur

begleitet

von

E. G. Baldinger, Dr.

Langensalza,

verlegts Johann Christian Martini, 1772.

[library stamp]

Vorrede.

Die Blattern haben seit zweien Jahren in unserer Nachbarschaft weit erschrecklicher gewütet, als bei uns selbst. Die Epidemie welche vor zwei Jahren in Langensalza herrschte war nicht von der schlimsten Art, indessen hat sie doch einer Anzahl Kinder das Leben gekostet, und wie ich nach der grösten Wahrscheinlichkeit urtheilen kann, so haben nicht sowohl die Blattern die Kinder getödtet, sondern vielmehr die verkehrte Curmethode und die erschreckliche

Quack-

Quacksalberei welche von weit grösserer Gefahr ist, als die Blattern selbst. Damals habe ich genugsame Gelegenheit gehabt die Blattern zu beobachten, und ich war so glücklich nicht ein einziges Kind zu verlieren, so man meiner Aufsicht anvertrauet. Unter der Anzahl der damaligen Blatterkranken sind mir drei besonders merkwürdig vorgekommen, welche an denen sogenannten blutigen Blattern darnieder lagen, dergleichen ich noch niemals in der Gestalt selbst beobachtet, ob mir gleich ihre Natur aus den Beschreibungen der besten Beobachter genugsam bekannt war.

Ganze große Säcke ausgetretenes Blut bedeckten vorzüglich die Hände, und ob gleich diese Art Blattern nicht die besten sind, weil sie eine große Neigung zur Fäulniß beweisen, und sich mit dem Brande und dem Tode zu endigen pflegen, so war ich doch so glücklich die Kinder zu retten *)

Im verwichenen Jahr 1766. habe ich hier keine Blattern gesehen, doch habe ich vernommen, daß etliche wenige Kinder an

*) Sie haben ihr Leben dem häufigen Gebrauche des Decocti Corticis Peruuiani zu danken.

an den Blattern darnieder gelegen, ich weiß aber nicht das eins davon gestorben.

Dagegen herrschten die Blattern in der uns so nahe liegenden Stadt Tennstädt auf eine sehr erschreckliche Art, und hat dieser Ort allein etliche achtzig Kinder verlohren, welches nach der Größe desselben, und nach der Anzahl seiner Einwohner eine sehr große Niederlage.

Mein dasiger Freund, der Herr Doctor Magen hat mir die Beschreibung von ihrer Natur und Zufällen schriftlich mitgetheilt, und sie enthält so viel nützliches, daß ich solche aus seinem Schreiben hier auszeichne: Er schrieb mir:

"Die Blattern welche bei uns herr„schen, verdienen bösartig genennt zu wer„den, denn sie tödten sehr oft noch diejeni„nige Kranken, die man schon außer Ge„fahr zu seyn glaubt. Auch die einzeln ste„hende Pocken (discretae) sind nicht weni„ger gefährlich. Ich habe bemerkt, daß „ihr Grund ungleich eckigt und schmal (ba„sis inaequalis angulosa, angustaue) und „daß sie am dritten Tage des Schwärens „erst zusammen fließen, so wie sie Syden„ham bemerkt hat. Beyde Species wur-

„den von einem Speichelfluß begleitet, wel„cher die Gefahr desto gewißer anzeigte, „wenn er beim Anfange des zweiten Zeit„raums sich einfand, denn in der Helfte „der Schwärung nahm er ab, es erfolgte „eine Heiserkeit, und bald darauf ein un„heilbarer Stickfluß, obschon die Blattern „erhaben blieben, rothe Höfe hatten, und „Hofnung zur Genesung gaben. Biswei„len war der Verlauf der Krankheit schnel„ler, schon innerhalb 24 Stunden kamen „die Blattern zum Vorschein, und ob ich „gleich wie Tissot die äuserst kühlendste Me„thode anwendete, so konnte ich doch „nicht beim Eintritt des dritten Zeitraums „die Hirnwuth verhüten — Bei einigen „kamen die zusammenfließende Blattern „zwar mit gelindern Zufällen zum Vorschein, „und welches sonderbar, schon am 7 Tage „gaben sie ein grünes Eiter, aber nichts de„stoweniger blieb am 8 Tage der Spei„chelfluß stocken, und nach vorhergegang„ner leichtern Schlafsucht tödteten sie. Die „Unleidlichkeit der Kinder scheint mir an „diesem Ausgange viel Antheil zu haben. „Denn es war offenbar, daß, (ob sie schon „sich kurz vorher munter befanden, und „sitzend die vorige Zeitraume fast überstan„den hatten,) wenn sie das warme Getränk „verabscheueten, und die Vorsicht ihrer

„schlafenden Wächter betrogen, und den „größten Theil des Gesichts zerkratzt hatten, „daß das obige Geschwader von Zufällen „sich einfand. Sollte nicht der Schmerz, „welcher erweckt wird indem die Haut rohe „und von der Luft angegriffen wird, das „zurücktreten der Blattermaterie und die „tödliche Versetzung derselben in einen zum „Leben nothwendigen Theil oder Eingewei„de bewirken?

"Bei einem Kinde sind über hundert „Spulwürmer nach und nach, durch den „ganzen Verlauf der Krankheit bei einem „faulen Durchfall, der höchst stinckend war, „abgegangen. Diese bösartige Epidemie, „die ich seit 22 Jahren nicht schlimmer ge„sehen, solte das Volk billig zum Einpfro„pfen der Pocken bewegen. ——

Leider sind die Pocken nun schon seit zweien Monaten in Langensalz erschienen, und so viel ich weiß, sind schon einige zwanzig Kinder tod.

Von der Menge Blatterkindern habe ich nur acht in der Aufsicht gehabt, weil es die herrschende Mode ist den Artzt nur im höchsten Nothfall, oder gar nicht zu rufen, und weil man glaubt eine Dosis Schaaf-

dreck, schwarz Pulver und einige Kannen des hiesigen Bieres seien die Genesmittel, und die köstlichste Arzneien, womit man diesem Feinde begegnen müße.

Von acht Kindern habe ich drei verlohren, und das zufälliger Weise.

Das eine Kind wurde in der neunten Woche seines Lebens von den Blattern angegriffen.

Ich ward alsdenn erst gerufen, als die Blattern schon abzutrocknen anfiengen. Am linken Oberarme hatte die Blattermaterie einen beträchtlichen Eitersack gebildet, welcher auch muste geöfnet werden, und eine ansehnliche Menge Eiter gab. Obgleich sich alles zur Beßerung anlies, so kam doch eine neue Versetzung der Blattermaterie (Metastasis) zum Vorschein. Der rechte Fuß fing an zu schwellen, und in der zweiten Nacht warf sich die Materie auf die Lunge, und ein plötzlicher Stickfluß endigte das kurze Leben.

Das zweite Kind so ich an Blattern verlohren, war eben so wenig zu retten. Ich ward denn erst gerufen als die Blattern schon stark zusammengefloßen, und in der

Schwä-

Schwärung waren. Als ich das Kind sahe, fand ich das ganze Gesichte sehr zerkratzet, die Blattern eingesunken, und das Delirium des Kindes bewies, daß eine ansehnliche Menge Eiter ins Blut zurückgegangen. Den folgenden Tag hatten sich zwar die Blattern wieder gehoben, die Höfe sahen roth, und es schien Hofnung zur Genesung. Allein das Delirium daurete fort, den folgenden Tag fand ich eine wahre Phrenitis, das Kind knirrschte oft und stark mit den Zähnen, die Augen und die Mußkeln des untern Kiefers wurden stark convulsivisch bewegt, und denselben Nachmittag war dies Kind, ein Mädgen von fünf Jahren, tod.

Das dritte Kind, ein Mädgen bekam heftig zusammenfließende Pocken, sie sunken ein, und bey dem häufigen Gebrauch des Decocts der Chinerinde schien es sich zu erholen. Im ganzen Verlauf der Krankheit gieng eine große Anzahl Spulwürmer ab.

Allein am 21. Tage, nachdem die Gefahr überstanden schien, zeigten sich die Vorboten des Todes. Der zurückgetretene Eiter hatte Absceße formiret und erschreckliche Verwüstungen angerichtet. Dieselbe Nacht starb dies Kind.

Die Menge Todesfälle sollte unsere Bürger aufmerksam machen, deren Ursache ausfündig zu machen. Ich gebe zu, daß bei einigen Kindern die jetzt herrschende Blattern tödtlich werden können, allein die Sterblichkeit ist dennoch zu groß, und ich finde ihre Ursache nicht in der Natur der jetzt herrschenden Blattern. Sie können in der That noch nicht bösartig genennt werden. Das Fieber ist nicht allzuheftig, die Blattern brechen nicht zu früh aus, sie eitern gut, und wenn sie nach einer guten Methode behandelt werden, so müßte die Sterblichkeit ungemein geringe ausfallen. Bei zweien habe ich nichts weiter nöthig gefunden, als eine gelinde Abführung im Anfange der Krankheit gegeben.

Ich kann daher nicht anders glauben, als daß die Ursache der vielen Todesfälle in nichts anders zu suchen sei, als in den verkehrten Methoden wie die Blattern hier und in den hiesigen Gegenden behandelt werden.

So bald ein Kind erkranket, und man vermuthet es werde die Blattern bekommen, sogleich eilet man zur Bierkanne, und giebt ihnen so viel Bier als sie nur verschlingen können, in der weisen Absicht, die

Blattern herauszutreiben. Mehr denn einmal habe ich die Kinder im eigentlichen Verstande recht sehr besoffen angetroffen. Um die Blattern desto gewißer herauszutreiben pflegt man das Bier den einen Morgen mit einer guten Portion Schaafdreck zu vermischen, und den zweiten Morgen werden statt des Schaafdrecks ordentliche Lorbern zugemischt, und mit dieser köstlichen Methode wird so lange fortgefahren bis die Blattern in unzählicher Menge zum Vorschein kommen.

Andere pflegen das sogenannte schwarze Pulver zu geben, welches die Vornehmern Einwohner unsers Orts mit mildthätigen Händen reichlich auszuspenden pflegen. Dieser Plunder und Kohlenpulver wird denn insgemein angewendet, wenn beim Ausbruch der Blattern sich Convulsionen und epileptische Zufälle einfinden. Was ich von diesem Quark halte, und was jeder Arzt davon hält, das habe ich anderswo gesagt. Daneben werden die Kinder mit Betten fast erstickt, die Stuben werden unmenschlich geheitzt, und aller Zugang der reinen Luft wird mit großer Sorgfalt verhindert, damit ja die Luft recht verderbt und faulend werde. Andere geben sogar den Kindern Brandewein.

Nicht

Nicht viel beßer ist es, wenn unsere Einwohner schlechten Aerzten und Pfuschern in die Hände fallen. Alsdenn wird die Bouteille mit der Wurzelessenz mächtig geschüttelt, und die sogenannte Essentia Alexipharmaca wird in reichlichen Gaben ausgespendet. Dies stimmt nun freilich mit den verkehrten Begriffen des Volks recht gut überein, und um der Lieblingsarzt des Volks zu werden, ist durchaus eine gute Bouteille Wurzelessenz nothwendig.

Bei einem so kläglichen Zustande wünschte ich mehr als jemals, daß doch Rosensteins und Tissots von mir mehrmals empfohlne Werke dem hiesigen Publico in die Hände kommen möchten. Aber zum Unglück sind es Bücher — eine Waare an die man nicht gerne Geld wendet, und freilich sind es Bücher von mehrern Bogen, die manchen abschrecken sie zu lesen.

Es war also kein ander Mittl übrig, als aus Rosensteins und Tissots Werken das Capitul von Blattern besonders abdrucken zu lassen.

Ich fürchte keine Einwürfe wegen meines Entschlußes, und am wenigsten von den Aerzten.

Beide

Beide Werke sind vor alle Leser geschrieben worden. Rosensteins Blatterncur stand zuerst Schwedisch in den schwedischen Calendern, damit es auch die Bauern lesen möchten. Und Tissot ist vor alle geschrieben die nur Menschenverstand besitzen.

Ich fand es nöthig diese beide Abhandlungen dem Publico zugleich in die Hände zu spielen, und die Einrichtung dieser Schriften rechtfertiat schon sattsam meinen Entschluß. Eine jede hat etwas besonders das sie vorzüglich macht. Rosenstein ist über die Kennzeichen der Blattern ausführlich — und Tissot hat eigne neue Wahrheiten. Beide schreiben in der Popularsprache die allen Lesern verständlich sein muß. Beide sind große Aerzte unsers Zeitalters, und beide haben sich schon vorhin durch besondre Schriften über die Blattern in diesem Fach vorzüglich verdient gemacht.

Der Herr Ritter und Leibartzt von Rosenstein gab schon 1754. den 12. Junius seine vortrefliche Dissertation von der Blattercur heraus *) die hier in dieser Abhand-

*) Diss. de Variolis curandis, Vps. resp. Petr. Ion.

handlung ausführlich vorgetragen ist. Und wie viel schönes, neues und höchst wichtiges hat uns nicht der vortrefliche Tissot anderswo über die Blattern gelehrt **)?

Es wäre überflüßig von dem Lobe der Verfasser derer Abhandlungen so ich hier abdrucken laße, noch ein Wort zu erwähnen. Möchten sie nur recht fleißig gelesen werden. Es ist kein Zweifel, daß sie nicht Nutzen stiften sollten. In Hamburg ist Rosensteins Buch von Kinderkrankheiten schon vor einiger Zeit einzeln, in Gestalt eines Wochenblats herausgekommen, und auf diese Art hat man ohnstreitig diesem Werk eine große Anzahl Leser verschaft.

In beiden sind eine Menge herrschender Vorurtheile bemerkt worden, und in beiden sind die besten Rathschläge zur sichern Blattercur angegeben worden.

Man kann die Vorurtheile, nicht besser ausrotten, als wenn man das Volk unter-

---

Ion. BERGIVS. Sie ist in der Samml. practischer Dissert. des Herrn von Haller wieder abgedruckt worden.

**) TISSOT epist. ad Ill. de HALLER, de Variolis, Apoplexia & Hydrope. Lausannae. 1761. 8v. min.

unterrichtet. Ich ergreiffe daher die Gelegenheit in dieser Vorrede noch einiges über die verschiedne Arten der Blattern, über ihre verschiedne Zufälle, Folgen, und über die verschiedne Heilmethoden der Blattern, die sich auf die Verschiedenheit ihrer Art gründet, hinzuzufügen.

Die Beobachtung lehret, daß die Arten der Blattern gar sehr unterschieden sind. Es ist nicht möglich, daß ich hier alle Arten der Blattern beschriebe, denn dazu würde ein eigen Buch erfordert, und das ist auch hier nicht nöthig.

Die Aerzte welche diese Verschiedenheit der Blattern genau kennen müßen, weil ihre Curart so sehr verschieden ist, haben die unschätzbare Werke eines Sydenham, Morton, Freind, Boerhaave, Huxham, Mead, Werlhof, Tissot, Tralles u. s. w. und diese sollte billig ein jeder Arzt mehr denn einmal gelesen haben, ehe er sich untersteht die Blattercur zu unternehmen.

Man unterscheidet zuerst die wahren Pocken oder Blattern von den falschen Pocken. Die falschen Pocken sind von minderer Gefahr, sie erscheinen einzeln, das Fieber ist schwach, und sie werden von kei-

keinen gefährlichen Zufällen begleitet. Sie dauren selten lange, und hinterlaßen zwar einige Merkmale, die aber bald wieder vergehen. Von den falschen Pocken werden zuweilen auch diejenige befallen, welche schon einmal die wahren Pocken überstanden, und dies giebt zu dem Irrthume Anlaß, daß man glaubt es habe jemand die rechte Pocken zweimal erlitten. Die falschen Pocken sind von zweierlei Art. Entweder sitzen sie auf einer kleinen Fläche und sind ganz spitz, und denn nennt man sie Spitzpocken oder Steinpocken. Wenn sie aber ganz wässerig aussehen, so nennt man sie **Wasserpocken** oder **Windpocken**.

Die wahren Blattern sind entweder einzeln stehend (discretae) oder sie fließen auf der Haut zusammen (confluentes V.) und bisweilen wird wie Sydenham bemerkt, das Oberhäutgen in große Blasen in die Höhe gehoben. Diese Sorte ist besonders schlim, und von der brandigen Art.

Crystallinische Blattern nennt **Mead** diejenige, wenn sie statt eines guten dicken und gekochten Eiters eine dünne, blaße durchsichtige Feuchtigkeit enthalten. Man hat sie

sie so wohl einzelnstehend als zusammenfließend bemerkt. *)

Eben dieser Schriftsteller gedenkt auch der warzigen Blattern. Diese enthalten keine Feuchtigkeit, sie sind den Warzen ähnlich, stehen über die Haut hervor, und gehören zu den einzelstehenden.

Jedoch erwähnet Herr Hensler auch irgendwo der zusammenfließenden Warzenblattern, wo die ganze Haut in die Höhe gehoben wird, und sich unter derselben die Blattermaterie versamlet. Es entsteht keine wahre Eiterung, die Oberhaut wird etwas weiß, fast wie Pergament, auf welcher die Warzen in kleinen Hügeln aufsitzen, von einer etwas dunklern Farbe, die in eine brandige Eiterung übergehen, trocken und schwarz werden, und wenn sie mit den Fingern gekratzt werden, so bilden sie breite schwarze Flecken. Bei einigen bekommt diese Pergamenthaut blos Riße u. s. w. **)

Es

*) Opusc. Gott 1748 Tr. de Variol p 17. sq.

**) Diese andere Species beschreibt Herr Hensler in s vortreflichen und gewiß allen Aerzten sehr schätzbaren Diss. Tentaminum & Obss. de morbo Varioloso satura. Gott. 1762. in Tentam. VI. pag. 62.

Es folgen die blutigen Blattern, die Mead von zweierlei Art beobachtet hat *). Bei der ersten Art kamen im Anfange der Krankheit kleine Hügelgen, die von schwarzen Blut ganz strotzten, fast als wenn die Haut mit der Zange stark geknippen worden. Auf diese folgten bald purpurfarbe, und braunblauliche Flecken, wie die wahren Pestflecken.

Oefters pflegt es zu geschehen, daß die Blattern welche ganz dicht zum Vorschein kommen, den dritten oder vierten Tag, wo sie schon schwären sollten, mißfärbig und blutig erscheinen, wobei sich über den ganzen Cörper schwarze Flecken zeigen, welche den bevorstehenden Tod ankündigen. Dies ist ein wahrer Brand.

Oefters erfolgt in diesem Zeitpuncte ein Blutfluß nicht nur aus dem Munde, der Nase, den Augen, sondern fast an allen Orten des Cörpers, besonders durch die Urinweege, wo er bisweilen schon in den ersten Tagen der Krankheit zum Vorschein kommt. Diese Blattern gehören zu den Zusammenfließenden.

*) l. c. S. 18.

Ich habe schon oben erwähnt, daß ich hier im Jahr 1765. die blutige zusammenfließende Blattern von erstaunlicher Größe gesehen. Auf dem Rücken der Hände war eine einzige große Blase, und als ich diese öfnete, so kam zum wenigsten ½ Tasse voll aufgelößtes Blut zum Vorschein. Nicht weniger waren an dem äusern Rande der Hände ähnliche große längliche Säcke voll ausgetretenes Blut befindlich.

Freind erwähnet auch der schottigen Blattern, wo die Pusteln von Feuchtigkeit leer sind, und runde weiche und erhabengewölbte Bläsgen bilden.

Mead rechnet diese Art zu den crystallinischen, aus denen die Feuchtigkeit zum Theil ausgedunstet, und zum Theil durch die zurückführende Gefäße wieder eingesaugt worden.

Herr Hensler hat im angeführten Ort (Tentam. VI.) noch einige andere Species der Blattern angegeben, deren Kenntniß den Aerzten höchst nothwendig ist. Ich gebe diesem gelehrten Arzte völlig Beifall, wenn er die verschiedne Sorten der Blattern als eine Wirkung einer unvollkommnen Crisis ansieht, und sie vor die Wirkung einer

ner nicht gehörigen Coction hält. Er giebt folgende Ursachen an, welche machen, daß die Blattermaterie nicht gehörig gekocht wird, 1) wenn das Fieber nicht gehörig, zu wenig oder zu sehr die Kochung bewirkt; 2) wenn die Säfte zur Auflösung schon disponirt sind; 3) wenn die Haut zu dicht, und überhaupt die festen Theile zu sehr gespannt; 4) ungewöhnliche Bewegungen des Nervensystems; 5) Fehler der Leber u. s. w. Verschiedene Arten falscher Pocken hat Werlhof irgendwo aus verschiednen Schriftstellern angemerkt. *)

Ueberhaupt theilt man die Blattern ein in gutartige und in bösartige, deren Kennzeichen Rosenstein ausführlich beschreibt.

Da die Pocken oder Blattern unter die Epidemische Krankheiten gehören, das ist zu solchen, die allgemein herschen, so gilt von ihnen alles das, was von epidemischen Krankheiten überhaupt gilt. Das ist, ihr Verlauf ist fast jedesmal verschieden. Es zeigen sich jedesmal andere und verschiedne Zufälle, die entweder gewöhnlicher oder ungewöhnlicher sind.

Nach

*) de Variolis & Anthracibus. Hannov. 1735. 4t. p. 10.

Nach der Bösartigkeit richtet sich die Sterblichkeit. Die Aerzte haben uns verschiedne merkwürdige Blatterepidemien beschrieben, und solche Beschreibungen haben einen ungemein großen Nutzen. So wie die Epidemie der Blattern nicht allemal überein ist, so findet auch nicht allemal einerlei Curmethode statt, und es ist fast keine Krankheit so schwer zu erkennen und zu heilen, als die Blattern, wegen der vielen besondern Zufälle und anderer Krankheiten, die sich damit zu verwickeln pflegen, und diese machen jedesmal Ausnahmen in der Cur. Die Gefahr der Pocken gründet sich

1) einmal auf die Natur der Epidemie, die nach so vielen Beobachtungen mehr oder weniger bösartig befunden worden

2) auf die Verwickelung mit andern hitzigen und nicht selten bösartigen Fiebern, wenn z. E. mit den Blattern sich noch der Frießel, Flecken, Masern und s. f. vereinigen.

3) auf die Verwickelung mit mancherlei chronischen, das ist langwierigen Uebeln, dahin gehören z. E. die englische Krankheit oder die Atrophie der Kinder, die Würmer, kalte Fieber u. s. f. Von diesen Verwickelungen, und der in-

individuellen Beschaffenheit des Cörpers, so mit den Blattern befallen wird, hängt der verschiedene Verlauf und verschiedne Ausgang dieser Krankheit ab.

Wie die Blattern bei verschiednen Cörpern verschiedne Zufälle hervorbringen, die sich auf die besondre Beschaffenheit des Cörpers gründen, wodurch sie mehr oder weniger gefährlich werden, davon haben Tissot und Rosenstein so ausführlich gehandelt, daß ich nicht nöthig habe ein Wort hinzuzuthun.

Ich übergehe auch die verschiedne Arten der Blattern und ihre Verwickelungen die man bei einigen Schriftstellern findet, und welche vielleicht allzusubtil ausgedacht sind *)

Ich wende mich zur Erzählung einiger Zufälle welche man bei den Blattern beobachtet.

Dahin gehöret die Epilepsie oder Convulsionen und epileptische Bewegungen bei dem

*) Conf. BOISSIER de SAVVAGES Nosol. T. II. P. I. siue Vol. II. p. 367. sq.

dem Ausbruch der Blattern. Man hält zwar diese vor minder gefährlich, indeßen sind sie doch zuweilen tödtlich. Der Tod erfolgt denn vornehmlich beim Ausbruch, wenn das Nervensystem zu sehr gereitzt wird, oder wenn die Haut zu dicht ist, so daß die Blattern nicht leicht und gehörig durchbrechen können. Weder Schaafdreck, noch Stadtbier, noch Lorbeern, oder schwarzes Pulver, Margrafen Pulver u. d. gl. sind geschickt diese Ursachen der Epilepsie zu heben, welche in dem heftigen Reitz der Nerven und der großen Dichte der Haut zu suchen. Auch ist es ganz unnütz und überdieses noch schädlich in diesen Fall verbrennte Rebhühner Federn und andern stinkenden Quark vor die Nase zu halten, wovon ein gesunder Mensch ersticken möchte. Und zudem ist die Epilepsie beim Ausbruch der Blattern nicht allemal gefährlich oder schädlich.

Das Fieber womit die Blattern anfangen ist ein wahres Entzündungsfieber, wie Boerhave *), und mit ihm die besten Aerzte überzeugt sind. Nach dem Urtheil des großen Boerhave kommt das Meister-

*) Aphorism. de cognosc. & curand. morb. 1387. sq.

stück der Blattercur im Anfange darauf an, daß man den Reitz zur Entzündung wegschaffe, seinen Fortgang hindere, und auf diese Art die Eiterung verhüte nebst allen daher entstehenden Folgen. Auf diese Theorie gründet sich der große Gedanke des Herrn Hofrath Medicus in Manheim, von der gänzlichen Verhütung der Kinderblattern, den er schon in einigen gelehrten Schriften bekannt gemacht, und den er in zweien Schriften, die in kurzen folgen sollen, ferner ausführen wird.

Gerade thut der Pöbel allemal das Gegentheil von dem, was die Aerzte thun, denn indem sie den Reitz schwächen sollten, den das Blattergift in unserm Cörper ausübt, so suchen sie denselben möglichst zu verstärken, und gießen im eigentlichen Verstande Oel ins auflodernde Feuer. Bei dem Ausbruch der Blattern entstehen schon ohnehin in verschiednen Theilen des menschlichen Cörpers Entzündungen, an den Augen, in dem Halse, in der Brust. Es entstehen Deliria, Entzündungen in Kopfe (Phrenitis), in der Lunge (Peripnevmonie), in der Seite (Pleuritis) u. s. w Nothwendig muß der Verlauf der Krankheit schlimmer werden, wenn die Säfte durch auflösende, sie in eine größere Wallung setzende

Mittel

Mittel verdorben, und die feste Theile durch reitzende, geistige und andere Dinge gereitzt werden. Dies ist gerade der nächste Weg die armen Kinder die ohnehin schon in Lebensgefahr sind umzubringen.

Unter die Zufälle welche sich bei den Blattern ereignen, gehöret das Brechen, der Durchfall Nasenbluten, eine Schlafsucht u. s. f.

Der Speichelfluß ist ein ebenfalls gewöhnlicher Zufall. Bei zusammenfließenden Pocken ist der Speichelfluß oft heilsam *).

Bei der Schwärung der Blattern zeigt sich ein ganzes Geschwader verdrüßlicher Zufälle. Die Börke oder Blattercruste verhindert die Ausdünstung, und macht dadurch eben den Durchfall oder einen Speichelfluß. Die Augen schwären zu, wenigstens werden sie durch die geschwollne Augenlieder bedeckt, und nicht selten werden

*) Conf. Io. Iac. FICK, diss. de salivatione spontanea, praecipue Variolarum. Ien. 1713. & Io. IVNCKER. diss. de salivatione variolarum confluentium critica. Hal. 1754. Zwei recht practisch geschriebne Abhandlungen welche die Aerzte mit Nutzen lesen.

die Augenlieder von Eiter zusammengeleimet. Das Volk begehet auch hier die gröbsten Irrthümer, indem es die Augen verwahren will.

Man pflegt Knoblauch, Nelken, Cubeben u. d. gl. zu kauen, und den Kindern in die Augen zu hauchen, oder man legt Milch und und Saffran über, allein diese Vorsorge würkt oft mehr einen schädlichen Reitz, als daß sie nützlich sein sollte *).

Klein behauptet die Augen seien beßer verwahrt wenn sie zugeschworen, indessen hat er doch selbst ein ganz brandig Auge gesehen **) und ich habe ebenfalls den traurigen Zustand gesehen, wo die Pfuschercur bei einem Kinde aus Tonna so übel abgelauffen, daß beide Augäpfel gänzlich ausgeschworen waren.

Platner hat recht, daß die meisten Fehler der Augen, welche nach den Blattern übrig bleiben, eine Folge der übeln Cur sind (l. c.

*) Cl. LVDWIG, §. 195. Institut. med. clinic. Siehe auch PLATNER Ars medendi Lipſ. 1765. 8v. §. 175.

**) Interpres Clinicus, editio prima. Frſ. et Lipſ. 1753. p. 289.

(l. c. §. 167), und eben so richtig sagt er, es sei schädlich die mit Milch oder Wasser erweichte Augenlieder voneinander zu reißen (l. c. §. 175.) und am schädlichsten sei es die Augen zu reiben, und hiermit stimmt Ludwig (l. c. §. 205.) dieser vortrefliche Leipziger Arzt, überein.

Klein versichert im angeführten Ort, daß er einmal auf das gewaltsame Voneinanderreißen der Augenlieder, wobei diese ziemlich zerrißen worden, bei einem Knaben Convulsionen, eine Sprachlosigkeit und den Tod erfolgen sehen.

Die Blattern sitzen nicht allein auf der Oberfläche des Cörpers, sondern verschiedene Beobachter versichern uns sogar, daß sie auch die Eingeweide mit Blattern ganz besetzt gefunden. Schmidel nennt eine solche Anzahl Beobachter, die sie gesehen zu haben vorgeben, und er selbst sagt, er habe die Gedärme und das Gekröse mit Blattern besetzt gefunden *)

*) Caſ. Chph. SCHMIEDEL, diſſ. de Sede Variolarum non in ſola cute. Erl. 1758. Man vergleiche damit Platner l c. § 165. und MORGAGNI de ſedibus & cauſſ. morb. Lib. IV Ep. 49. Art. 33. ingleichen MEAD, de variolar. curat. p. 30.

Verbinden sich mit den Blattern noch andere Ausschläge, als der Friesel, Flecken, so ist die Gefahr desto größer.

Die meisten Menschen sterben nicht deshalb weil die Blattern spät ausbrechen, sondern gerade umgekehrt, weil sie zu früh ausbrechen, und auch zu bald wieder verschwinden. Die besten Beobachter und auch die geschickteste Aerzte versichern, daß es heilsam sei, wenn die Blattern nicht zu früh ausbrechen, sondern spät kommen.

Rosenstein rechnet ausdrücklich unter die Kennzeichen der schlimmen Pocken, wenn sie innerhalb 72. Stunden plötzlich ohne Ordnung, in großer Menge u. s. w. ausbrechen. Jedermann weiß, daß das Zurücktreten der Blattern und Einsinken derselben oft tödlich sei, und wenn es nicht tödlich ist, dennoch eine Menge der gefährlichsten Zufälle hervorbringe. So tödten die zurücktretenden Blattern durch einen Stickfluß, Schlagfluß, oder indem sie eine tödliche Entzündung der edlern Eingeweide und Theile des Menschen hervorbringen, und indem sich der Eiter irgendwo anhäuft, wovon ich in der Folge reden werde.

Wir haben noch eine große Menge Zu-

fälle zu erzählen, welche die Blattern zu begleiten pflegen, und von mehr oder weniger Gefahr sind.

Wenn gleich diese Zufälle mehr von der besondern Beschaffenheit des Cörpers abhängen, welcher von den Blattern befallen wird, so verdienen sie doch die größte Aufmerksamkeit, und erfordern jedesmal eine besondre Cur, welche zu bestimmen blos von geübten und einsichtsvollen Aerzten kan erwartet werden, und welche der Pöbel ohne alle Einsichten und die Quacksalber von aller Art, nicht unternehmen können. Ich rechne hierher die verschiedne Blutflüße.

In wie ferne das Nasenbluten bei den Blattern heilsam sei, das hat Rosenstein bemerkt. Morton den wie es scheinet, der Herr Ritter von Rosenstein so fleißig gelesen, und so schön zu nutzen gewust, beschreibt eine Art gefährliche Blattern, deren Gefahr alsdenn desto größer war, wenn sich starke Blutflüße aus der Nase, durch die Urinwege oder durch den After einfanden *). Am gefährlichsten ist es, wie schon Lister bemerkt, wenn der schwarze und blutige Urin eine Folge der gänzlichen Fäulniß des Blutes.

*) Opp. med. T. III. p. 114. sq. it. p. 117. edit. Amst. 1696. 8v. mai.

tes.**) Eben das hat auch Huxham bemerkt, daß es höchst gefährlich, wenn bei dem Ausbruch der Blattern sich Flecken und Blutflüße einfinden, und alsdenn erlebt der Kranke kaum den 7. Tag, weil das Blut in eine faule Auflösung übergeht ***) Sydenham beobachtete; daß kein Zufall bei den Blattern gefährlicher sei, als wenn sich zu denselben ein Blutharnen (mictus cruentus) gesellte †), und fast immer war der Ausgang tödlich.

Nicht viel beßer ist ein Blutfluß aus der Lunge ††). Der verdiente Herr Geheimde Rath Eller hat sogar Blattern mit einem faulen Fieber und Flecken vereinigt beschrieben, wo von der faulen Auflösung des Bluts das Blut sowohl aus den Augen, der Nase, dem Gaumen und den Urin-

**) de Variol. p 163. ed. Amst. 1608. 8v. mai.

***) Opp. med. ex præstantissima edit. REICHELII. T. II. p. 59.

†) Opp. vniu. Lips. 1711. 8v. p. 173. und p. 197. Und beim Huxham Th. 2. S. 142. Ich finde fast immer, daß Sydenham Huxhams Vorgänger, und daß der letzte die Wahrnehmungen des erstern noch mehr bestätiget.

††) SYDENHAM, l. c. p. 174. it. p. 697.

Urinwegen hervordringt *) Ueberhaupt sind die Blutflüße bei der Schwärung, und dem Abtrocknen der Blattern bedenklich.

Daß die stete Neigung den Urin zu laßen, und ein gänzlich Verhalten deßelben unter die gefährlichen Zufälle gehöre, hat schon Morton bemerkt **).

Ich müßte ein ganzes Buch schreiben, wenn ich alle mögliche Zufälle und Gefährden der Blattern hier ausführlich abhandeln wolte. Ich wünschte indeß, daß ich die nöthige Zeit hätte, in einer andern ausführlichen Schrift dies auszuführen, wo ich gesonnen wäre die Natur der Blattern, ihre Verschiedenheit, Zufälle und wesentlich verschiedne Curmethoden gänzlich aus der Erfahrung der besten Beobachter, und der besten Quellen zu erklären, weil in dieser Materie noch sehr viel zu untersuchen ist, und das wenigste sich aus der bloßen Vernunft demonstriren läßt, sondern aus zum Grunde gelegten sichern Erfahrungen müste erwiesen werden.

Frei-

---

*) in seinen schönen Buche Obs. de cognosc. & curand. morb. acut. Reg. & Lips 1762. 8v. p. 145.

**) l. c. p. 107. verglichen mit LUDWIG l. c. §. 198. Ingleichen SYDENHAM l. c. p. 174.

Freilich kann ich hier aus Mangel der Zeit nur etwas weniges und unvollständiges liefern. Ich wende mich zu dem verschiedenen Ausgange der Blattern, und deren Ueberbleibseln. Da ich noch immer glaube, daß die gänzliche Ausrottung der Blattern ohnmöglich sei, so nehme ich mit den besten Aerzten an, der gute Ausgang derselben hänge davon ab, daß die Natur eine gute gehörige und wahre Eiterung, weder zu stark noch zu schwach würke, und daß die Natur diese Eiterung in der Haut vornehme.

Alle Blattern, wo diese gute Eiterung nicht geschicht, z. E. die Crystallinische, die Warzige, wenn sie zu stark geschicht, wie bei den zusammenfließenden, oder, wo das Blut zu sehr aufgelöset, und sich zur Fäulniß neiget, wie z. E. bei den blutigen Blattern, wenn diese häufig, zusammenfließend und in großen Blasen und Säcken zum Vorschein kommen, sind verschieden gefährlich und nicht selten tödlich. Ich habe schon einmal erwähnt, daß es gefährlich sei, wenn die Blattermaterie einen andern Sitz als die äusere Haut wähle. Die Erfahrung lehret, daß sich die Blattermaterie auch in andere Theile als die äusere Haut versetzen und versammeln könne, welches sodenn eine Ursach des Todes wird, oder ein

sieches

sieches Leben übrig läßt. Ich finde hierüber nichts schöners gesagt, als das was schon der gelehrte Herr Doctor Hensler größtentheils aus eigner Erfahrung aufgezeichnet, den ich hier zu nutzen kein Bedenken finde †).

Es ist schlimm, wenn die Fortsetzung der Haut in den innern Theilen des Cörpers, der Mund, die Nase, der Gaumen und der Hals von der Blattermaterie stark angegriffen wird. 2) So wirft sich die Blattermaterie in die Drüsen und drüsigte Theile, und macht Absceesse, und zwar versammlet sich die Blattermaterie gerne in den Speicheldrüsen, und macht einen Speichelfluß, ingleichen in den Drüsen der Gedärme, welches zu einem critischen Durchfall Gelegenheit giebt, der oft noch das Leben rettet, und wo man nach Freind's und Heister's Methoden, weil man gesehen hat, daß in diesem Zeitpunct des Schwärens der zusammengefloßnen Blattern, ein Durchfall nützlich sei, veranlaßt worden, durch gelinde Abführungen aus Manna der Natur zu Hülfe zu kommen.

Freilich findet der Pöbel und tumme Pratici

†) loc. cit. Tentam. VII. per totum.

Pratici es unbegreifleich, daß man bei der Schwärung der zusammengefloßnen Blattern Abführungen geben soll, und das begegnet den besten Aerzten, daß solche halbgelehrte Aerzte die Ehre derselben dadurch zu untergraben suchen, daß sie den Pöbel wieder sie einnehmen. Und nach diesem großen Grundsatze entwickelt es sich, daß der tümmeste Kerl das Ansehn eines weisen Mannes erlanget, und der Weise als ein Thor erscheinet.

Ferner versammlet sich die Blattermaterie bisweilen in den Schleimdrüsen des Halses und Schlundes und giebt wegen des Reitzes Anlaß zum Brechen. Geschicht diese Anhäufung in den Schleimdrüsen, der Luftröhre und Lunge, so entsteht daher ein beschwerlicher Husten, die Gefahr des Stickflußes, und das Blut versammlet sich in der Lunge, daher kann ein Blutspeien aus der Lunge erfolgen, oder diese entzündet sich tödlich.

Versammlet sich der Eiter in der Schleimhaut und Drüsen der Nase, so wird die Nase verstopft, entzündet, sie geräth in Schwärung und bisweilen verwachsen daher sogar die Nasenlöcher. Es ist allemal schlimm wenn die Nase sich verstopft, weil

sodenn

sodenn die Kranke genöthigt sind mit ofnem Munde Athem zu holen, wodurch der Mund und Hals trocken wird, die Ausdunstende Materie der Lunge wird verdickt, und schon daher kann ein tödlicher Ausgang erfolgen.

In den Drüsen der Augenlieder, in den Thränendrüsen, versammlet sich gleichfalls sehr oft die Blattermaterie beinahe aber noch öfter in den Drüsen unter den Achseln, in der Weiche, am Halse, in der Brust u. s. w.

Eine solche Absetzung der Blattermaterie (depositio) oder Versetzung (Metastasis) muß sich in demjenigen Orte ereignen, welcher der schwächste, in Absicht der übrigen, und das ist die wahre Ursache, warum die Versetzung der Blattermaterie bei verschiednen Kranken, sich in verschiednen Theilen äusert. Und diese Versetzung läßt sich also nicht voraussagen, weil man nicht wissen kann, welcher Theil bei einem Kranken schwächer ist als die übrige.

Man muß erstaunen, wenn man das ganze Geschwader aller derer Ueberbleibsel und Krankheiten, welche sich nach den Blattern einfinden, und welche die Beobachter aufgezeichnet, durchdenket. Morton *), die

*) l. c. p. m. 195. seq.

die Schriften der kaiserl. Akademie der Naturforscher, Hagedorn, Salmuth, Hildan, Ridlin, Klein und andere vortrefliche Beobachter haben uns eine Menge Krankheiten aufgezeichnet, die sie als Folgen der Blattern wahrgenommen.

Das gewöhnlichste Ueberbleibsei nach den Blattern sind bekanntlich die Narben, wodurch die Haut verunstaltet wird. Und diese Narben werden alsdenn noch schlimmer, wenn man den Kranken nicht verhindert, sich zu kratzen. Durch das Kratzen wird die Haut gereitzet, es entstehen heftige Entzündungen, die Blattern fließen zusammen und schwären tiefer unter sich, und daher entstehen mehr und tiefere Narben und ganze Näthe mit dem Verlust der Schönheit *) Ich bin allerdings mit einigen Aerzten der Meinung, daß das Aufschneiden der Pocken mit einer scharfen Scheere ein sicheres Mittel die Narben zu verhüten, indem dadurch der scharfe Eiter gleich

*) Da das Einpfropfen der Blattern die Schönheit erhält, und von dieser die mehrere Anzahl der Ehen und selbst die Liebe abhängt, so nimmt daher Msr. PETIT in s. raport en Faveur de l'inoculation. Paris 1766. einen neuen Bewegungsgrund zur Einpfropfung der Blattern.

gleich ausgeführt wird, und nicht unter sich frißt. Das Aufschneiden der Blattern ist ohnschädlich, weil es ohne Reitz geschicht, und nur die feste Haut getrennt wird, da hergegen das Kratzen schlimme Folgen und gerade das Gegentheil der Wirkungen des Aufschneidens hervorbringt.

Ich kann hier lebendige Exempel aufweisen mit wie gutem Erfolg ich die Blattern aufgeschnitten, welche zusammengefloßen und von vielen Eiter aufgetrieben, wobei die Haut ungemein dicke. Freilich empört sich der Pöbel wider das Aufschneiden der Pocken, aber raset der nicht wider alle Vernunft? Und lieber wollte ich das Kind einer tummen Frau sterben sehen, ehe ich ihm die Blattern öfnen wollte, weil ich mich sodenn vor Grobheiten nicht würde zu retten wißen. Ein ketzerischer Entschluß, dem man aber oft folgen muß, wenn man die Grobheiten des Pöbels nicht übernehmen will.

Es wird genug sein, wenn ich die andern Folgen der Blattern nur überhaupt anführe, die man in den angeführten Schriftstellern und der unten bemerkten Schrift *)

 nach

*) BVCHNER. A. E. & GSCHWEND, diss. de Reliquiis variolarum tam praeseruandis quam curandis.

nach richtigen Beobachtungen verzeichnet findet. Sie sind entweder Krankheiten, die den ganzen Cörper oder nur gewiße Theile desselben befallen. Unter die allgemeinen gehören: die Manie oder Wuth; die Melancholie, der Verlust des Verstandes, des Gedächtnißes und der Sinnen oder Empfindungen, als der Verlust des Gesichts; des Gehörs; des Geruchs; des Gefühls; der Verlust der Sprache; die Apoplexie; die Lähmung oder Paralysis; eine fortdaurende oder periodisch widerkommende hectische Hitze; schleichende und abzehrende Fieber; bei Kindern die Atrophie; eine Schwäche der Glieder; die Krätze; der Ansprung (Impetigo); die Wassersucht, die Schwindsucht; ein Aufdunsten des ganzen Cörpers oder die Cachexie. Die Anzahl der Krankheiten, so nach den Blattern zu erfolgen pflegen, und blos einzelne Theile des Cörpers angreiffen, sind fast unzählig und vorzüglich folgende: Fehler der Augen; Entzündungen oder die Ophthalmie; der schwarze Staar; der graue Staar; ein Fell auf dem Auge; ein thränend Auge (Epiphora); eine Versammlung von Eiter

---

curandis. Hal. 1751. Cf. simul Chr. Gottl. LUDWIG, diss. de crisibus Variolarum accessoriis. Lips. 1755.

ter zwischen der Haut des Auges (Hypopium); eine Blatter auf dem Auge; ganze Auswüchse am Auge (concrementa); ein völliges Ausschwären und Verlust der Augen; ein brandig Auge; Thränenfisteln; Fehler an den Augenliedern; verwachsene Nasenlöcher; ein Verwachsen der Nasenlöcher und des Gaumens zugleich; ein gänzlicher Verlust der Zunge bei der Schwärung; ein langwieriger heftiger Husten und Asthmata, so endlich in Entzündung der Lunge (Peripneumonia), in die Schwindsucht, Abzehrung, und ein schleichend Fieber übergehen; der Stickfluß; die Brustwassersucht; eine Heischerkeit; Geschwülste der Drüsen, besonders der Speicheldrüsen unter dem Kinn, hinter den Ohren, der Drüsen unter der Achsel; in der Weiche; Blutgeschwäre (Furunculi); Kröpfe und scrophulöse Geschwulste; Geschwüre die mehr oder weniger bösartig sind; und welche endlich den Cörper folgends ausmergeln und abzehren, krebsicht oder fistulös werden, und Gelegenheit zu schleichenden Fiebern geben.

So hat man bemerkt: krebsige Geschwüre im Gesicht; fistulöse Geschwüre am Oberarme; Absceße am Nabel; in der Brust; in der Leber und andern Eingeweiden; ein Apostem auf der Hüfte, worauf

ein Hinken erfolgt; Absceße in den Gelenken; gänzliche Contracturen der Glieder; callöse Geschwulste am Ellenbogen. Sydenham beschreibt einen Geschwulst der Schenkel, der nach zusammenfließenden Pocken übrig blieb, mit grausamen und unerträglichen Schmerzen, die den rhevmatischen Schmerzen ähnlich, und welcher bei der verkehrten Heilmethode in Eiterung und Geschwüre übergieng die ganze Höhlen bildeten; Hofmann beobachtete als ein Ueberbleibsel der Pocken Flecken an den Füßen, die dem Rothlauf ähnlich waren, mißfärbig wurden, und den Tod nach sich zogen.

Auch die Knochen bleiben nach den Blattern nicht verschonet. Slevogt beschreibt den Beinfraß der Knochen, welcher auf die bösartige Blattern folgte, so 1713. in Jene herrschten *). Morton hat nach den Blattern den Brand der Knochen am Halse, an den Kinnladen, der Schulter, und den Schienbeinen selbst beobachtet **). Desgleichen hat man den Beinfraß des Stirnbeines und Schlüßelbeines wahrgenom-

*) SLEVOGT, Io. Hadr. Variolarum hactenus in ciues (Ienenses) grassantium malignitas, ex carie ossium ab iis excitata per exempla demonstratur. Progr. Ien. 1713.

**) l. c. pag. 67.

nommen. Auch der Winddorn (spina ventosa) ist auf die Blattern erfolgt. Ferner hat man daher erfolgen gesehen Bauchschmerzen, Durchfälle, blutige Bauchflüße; wassersüchtige und wässerige Geschwulste der Gelenke; krampfhafte Zufälle *); tödliche Convulsionen; einen Blutfluß aus den Zähen des Fußes, und noch andre Zufälle mehr.

Vesti beschreibt in einer Dissertation den merkwürdigen Fall †) wo auf die zurücktretende Blattern bei einem Mädgen von 1½ Jahr eine Stupidität der Sinnen und des Verstandes zurückblieb. Sie verlohr die Sprache, hörte schweer, verlohr das Gedächtniß und den Verstand gänzlich, bekam Schwindel, unruhigen Schlaf, der Kopf wurde bald auf die rechte bald auf die linke Seite verzerret. Aus der Nase floß beständig Serum oder zäher Schleim, und wenn dieser Ausfluß eine zeitlang verschwand, so kam an dessen Stelle ein Grindkopf, und endlich eine Cacherie des ganzen Cörpers. Bei zunehmenden Jahren verlohren sich diese Zufälle allmählig, so daß sie

*) Abr. VATER, diss. de morbo spasmodico a variolis male curatis. Vit. 1731.

†) VESTI, Iusti, diss de symptomatibus Variolarum retrocedentium. Erf. 1708.

zuweilen das eine oder das andre Wort vorbringen konnte. In ihrem drei und zwanzigsten Jahre waren ihre Handlungen noch kindisch, und sie konnte sich nur selten des Vergangnen erinnern.

So viel und noch mehrere Zufälle können sich als Folgen nach den Blattern ereignen, und die so verschiedne Arten der Blattern, so verschiedne Zufälle und Folgen derselben solten das Volk überführen, daß die Blatternkrankheit eine der wichtigsten, daß sie alle Scharfsinnigkeit und Aufmerksamkeit eines gelehrten und erfahrnen Arztes erfordere, daß nicht immer einerlei Curmethode könne angewendet werden, und am wenigsten ein altes Weib oder die Einsicht des Pöbels fähig sei, eine so schwere Cur zu unternehmen. Und wo bleiben hier die Heilkräfte aus der Dreckapotheke, dem Bierfaße, und der Brandewein oder Essenzenflasche?

Alle diese erzählte Zufälle und Folgen der Blattern sind als Metastases anzusehen, die sich nach den Grundsätzen des sel. Herrn Leibarzt Brendel in Göttingen *) in zwei Arten eintheilen laßen, sie sind entweder mit einem

*) Pathol. Gen. Mscpta. Cap. de Metastasi.

einem Auswurf einer materiellen Materie verbunden, oder sie bestehen blos in krampfigen Lähmungen, und Nervenzufällen (metastasis neruosa). Unter die erste Art gehören die Abscesse, Geschwulste, Geschwüre und zu der zweiten die Blindheit, Taubheit, Schmerzen und Reißen in den Gliedern.

Die Anwendung dieser Sätze auf alle die Krankheiten elche vermöge der Erfahrung nach den Blattern, als so viele Folgen derselben sind beobachtet worden, ist leicht zu machen, und alle diese Krankheiten laßen sich unter die beiden erzählten Arten der Metastasis bringen, wo nemlich die Blattermaterie nicht gehörig gekocht worden, sondern entweder der gröbere Theil derselben sich irgendwo angehäuft in Gestalt der Geschwulste, Geschwüre, oder ein feinerer unsichtbarerer Theil sich auf die Nerven geworfen. Fast eben auf diese Art hat Herr Doctor Hensler die Wirkung und Folgen der Blattermaterie betrachtet, die sich auf irgend einen Theil des Cörpers geworfen *).

Mit

*) l. c Tentam. VII. p. 73. sq. welche Schrift ich wegen der genauen Beobachtung und daraus gefolgerten Schlüßen den Aerzten nochmals empfehle.

Mit wenigen gedenke ich noch überhaupt der verschiednen Cur der Blattern nach ihren verschiednen Arten, denn über die einzelne Zufälle ist Rosenstein ausführlich, und über die Cur besonderer Epidemien läßt sich nichts allgemeines bestimmen.

Es wäre zu wünschen, daß die Aerzte mit lauter vernünftigen Kranken zu thun hätten, und ein ofnes Ohr fänden, allein so geht die Helfte Blatterkranken durch Diätfehler und verkehrte Curen verlohren, wie auch der gelehrte Herr Professor Murray in Schweden bemerkt *). Wie man schon aus denen Schriftstellern so ich hier abdrucken laße, sehen kann, so finden im Anfange der Krankheit gelinde Brechmittel und gelinde Laxiermittel statt. Desgleichen erfordern es oft bei Erwachsenen die Zufälle Ader zu laßen, welches zu rechter Zeit vorgenommen, das Leben rettet, und die Cur erleichtert **). Auch die Nutzbarkeit der Cly-

*) in s. schönen Buch Historia Variolarum Insitionis in Svecia &c. Gotting. 1767. 8v. S. 41.

**) MEIBOM, Henr. diss. de Venaesectionis in Variolarum curatione vsu, Helmst. u. BERGER, Io Gottfr. diss. de Vsu V S et Clysterum in curatione Variolarum. Vit. 1711. ingl. MARBACH, Phil. Iac. de Venaesectionis in Variolis necessitate. Arg. 1749.

Clystire und Bäder zur Blattercur ist unumstöslich erwiesen †) wovon vor meine Leser Rosenstein genug gesagt hat. Eben das gilt vom Gebrauch der Spanischen Fliegen, die bei den Blattern so oft nothwendig sind. Aber hier empört sich aller Pöbel wider die Aerzte, da doch die Rathschläge der Quacksalber und der alten Weiber so heilig befolgt werden. Leider klagt schon Sydenham ††) der größte Artzt, über die Unbilligkeit des Volks, das jeden übeln Ausgang bei den Blattern so gern auf die Aerzte schiebt, und sie fast niemalen an dem guten Erfolge Antheil nehmen läßt. Unsere Zeiten sind noch unbilliger als die Zeiten des großen Sydenham's, wo jedes schlechte Weib denkt, sie erhalte vor wenige Groschen die sie dem Arzte darbietet, zugleich die Erlaubnis, ihm alle beliebige Grobheiten zu sagen, oder allen und jeden seiner Verordnungen zu widersprechen.

Die Verschiedenheit der Blattercur haben neuerlich Huxham (dessen Abhandlung von Blattern, auch in teutscher Spra-

†) Plura vide in Io. Henr. von LAVFFEN, diss. de Enematum in Variolis necessitate, Arg. 1752.

††) l. c. p. 181.

che zu haben ist), Freind, Mead, Eller, und in einem Handbuche Home, vortreflich entwickelt.

Es ist nicht möglich eine allgemeine Curmethode festzusetzen und weder die kühlende noch die erhitzende Methode sind allgemein und ohne Unterschied anzuwenden *); indeßen ist so vjel gewiß, daß die Fälle wo erhitzende Mittel anzuwenden, weit seltener, als es der Pöbel glaubt. Bei denen crystallinischen Blattern wie sie Huxham gesehen hat, waren weder die Säure aus dem Mineralreiche noch auch dem Pflanzenreiche nützlich, sie bewiesen sich hergegen ungemein heilsam bei einer Art kleiner, schwarzer, zusammenfließender Pocken, die mit den Petechien oder Flecken vereinigt waren, und wo eine faule Auflösung des Bluts vorhanden. Den hierhergehörigen Vitriolgeist, den Tissot so reichlich giebt, hat Sydenham und Lister **) schon ungemein gerühmt. Da bei den crystallinischen Blattern keine gute Eiterung zu hoffen, so sucht man mehr Urintreibende Mittel

*) Huxham, ed. cit. p 123. diss. de Variol.
**) l. c. S. 178. Ebenderselbe hat vom Gebrauch der Chinerinde das. angemerkt, daß sie einzeln stehende Blattern bewirke, und das Zusammenfließen verhüte.

tel anzuwenden, wozu Mead den Gebrauch des Salpeters vorgeschlagen, und Huxham rathet die spanische Fliegen ***) um die scharfen Säfte abzuführen.

Die warzigen Blattern hat Rhazis, der arabische Arzt schon gekannt, und angemerkt, daß sie tödtlich sind *), daher er auch sagt, es sei vergeblich an ihre Cur zu denken. Da sie indeßen Hensler noch neuerlich ausführlich beschrieben, so müßen sie doch zuweilen noch vorkommen. Er erwähnt zwar, daß sie meist tödlich sind, doch kommen einige davon. Ich kan von ihrer Cur nichts besonders sagen, da ich sie nie selbst gesehen.

Bei den blutigen Blattern rathen die Aerzte einstimmig die Chinerinde und den Vitriolgeist. Daß ich selbst die Chinerinde im Decoct häufig gegeben, nützlich befunden, habe ich schon angemerkt. Auch sind hier Clystiere aus Chinerinde im Decoct, und Campher, zuverläßig wirksam.

So vollkommen nun auch in unsern Tagen

***) l. c. p. 140.

*) Conf. RHAZIS liber de Variol, Cap. VIII. beym MEAD in s. Opusc.

Tagen die Blattercur, so wenig ist sie bei schlimmen Epidemien zureichend, und bis jetzt ist es noch der allgemeine Wunsch der meisten und größten Aerzte, daß die Inoculation der Blattern möchte allgemein eingeführet werden.

Wenn besonders Herrn Sutton's Methode der Inoculation, welcher von Funfzehntausend die er inoculirt, nicht einen verlohren, sich durch die Erfahrung immer mehr bestätigen sollte, so ist kein Zweifel, daß sie nicht allgemeinen Beifall finden sollte *).

Dem Publico würde ich gerne aus dem Tissot und Rosenstein die Capitul von der Einpfropfung der Blattern haben laßen abdrucken, wenn nicht dadurch diese kleine Schrift so ich hier abdrucken laße, wäre zu groß worden.

Ich verweise also dorthin meine Leser, ingleichen auf eine andere kleine Schrift des Herrn Tissot, über die Einpfropfung der Blat-

*) Diese Methode ist nach der Englischen Schrift des Herrn Sutton vom Herrn Hofarzt Doctor Wichmann, in Hannover, im St. 52. und 53 des Hannov. Magaz d. J. teutsch geliefert worden, wo man sie leicht finden kann.

Blattern die man auch teutsch hat, auf eine Schrift des Herrn Kirkpatrik über die Einpfropfung, die aus dem Englischen ebenfalls teutsch übersetzt worden, und vorzüglich auf Herrn Hensler's von mir mehrmals gerühmte Briefe über das Blatterbelzen.

Ist es nicht schimpflich, daß wir hier ein so nützliches Hülfsmittel verabscheuen, das in dem so nahen Gotha der verdiente herzogliche Leibarzt, Herr Hofrath und Doctor Sulzer mit so ungemein gutem Erfolg eingeführet hat?

Zum Beschluß merke ich noch an, daß nachdem der erste Bogen bereits gedruckt, ich noch eine größere Anzahl Blatterkranke zu sehen bekommen, unter denen ich vier Todesfälle hier beschreibe, die aus der Anzahl derer sind, so ich in der Aufsicht gehabt.

Das eine war ein Knabe von $\frac{3}{4}$ Jahren, so an der Mutter Brust von Zähnen und Blattern zugleich befallen wurde. Vom Anfange bis zu Ende der Krankheit und des Lebens, daurete der heftigste Durchfall fort. Die Blattern kamen häufig und zusammenfließend zum Vorschein. Die Nase, der

Hals waren ungemein angegriffen. Am 8. Tage erfolgte der Tod.

Ein Mädgen von 4 Jahren starb am 8. Tage. Der Anfang der Krankheit lies sich gut an, aber plötzlich floßen die Blattern im Gesichte zusammen, und der Stickfluß drohte schon einige Stunden voraus den Tod. Die Blattern waren damals an den andern Theilen des Cörpers schön erhaben, und mit rothen Höfen. Am Mittage verschwunden sie plötzlich — hoben sich dennoch wieder, aber ein neuer Rückfall endigte das Leben.

Ein Knabe von 2 Jahren bekam im linken Unterkiefer Backenzähne, und der Anfang seiner Krankheit war das Zahnfieber. Am 4. Tage erschienen die Blattern sehr häufig. Die Zahnarbeit dauerte fort, das Kind knirschte heftig mit den Zähnen, das Fieber lies nicht nach, die Blattern fingen am 6. Tage an zusammen zu fliessen. Den 7. Früh hatten sich die Umstände so verschlimmert, daß ich den gewißen Tod voraus sagte. Die Vorboten des Stickflußes waren nur allzugewiß, und diese traurige Kennzeichen wurden jede Minute gewisser. Die Blattern drungen noch immer in grösserer Anzahl zum Vorschein, die Nase

war verstopft, der Mund ganz trocken und schwarz, und jede Minute ward der Speichel und das perspirabile der Lunge zäher, das Knirrschen mit den Zähnen, und die Unruhe dauerte fort. Das Leben endigte sich, als die Lunge völlig geschwächt den zähen Unrath nicht ferner bewegen konnte, in der Nacht gegen den achten Tag der Krankheit.

Das letzte Kind, einen Knaben von 2 Jahren, traf ich nicht mehr lebendig als mich die Mutter rufte.

Ich lies mir den Leichnam des Kindes zeigen, welches eben starb, als man mich zuerst rufte. Ich fand die Blattern unmenschlich zusammengefloßen, das ganze Gesicht blutig zerkratzet. Das Kind bekam eben Spitzzähne, als es erkrankte, und in der Krankheit giengen Würmer ab. Es erstickte am 11. Tage der Krankheit, als sich der Speichelfluß hemmte.

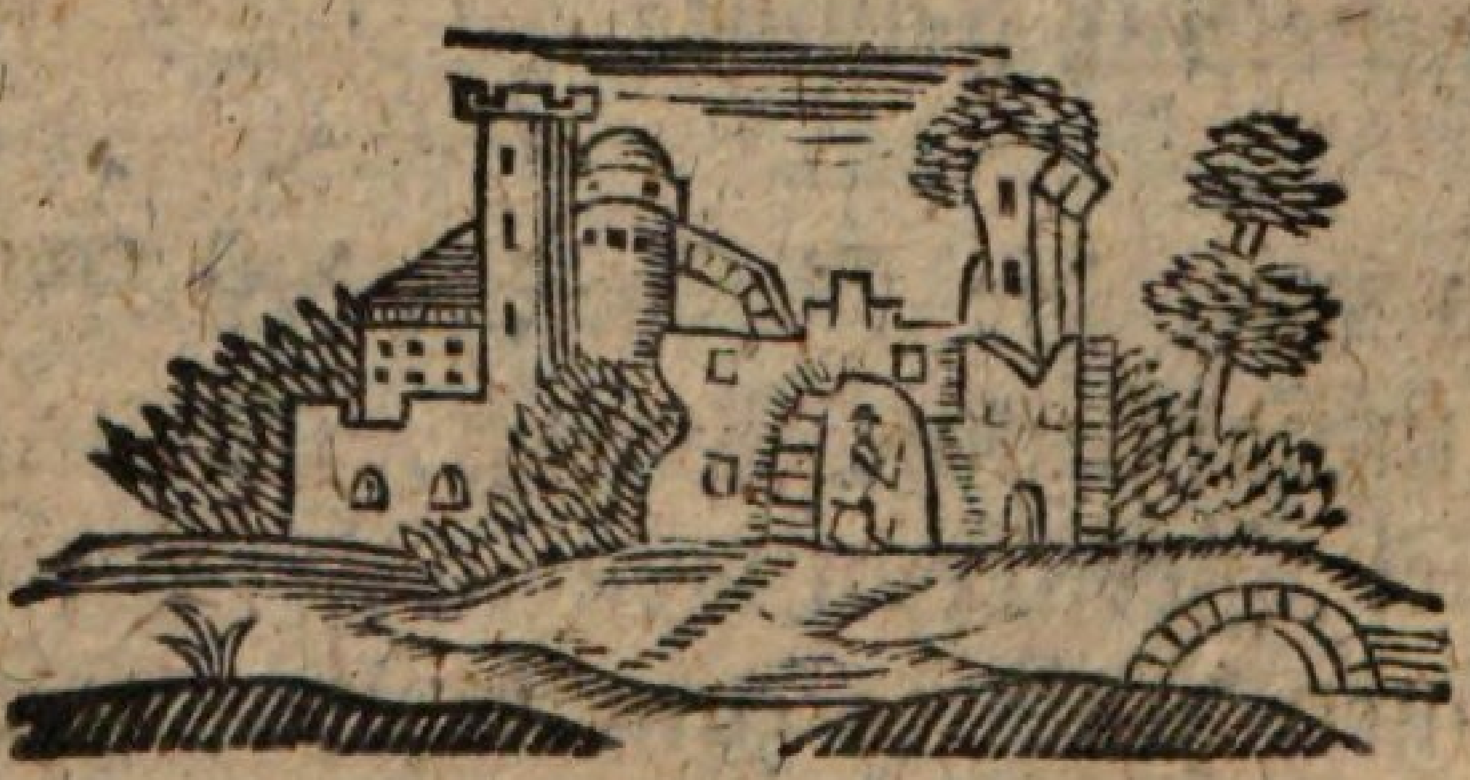
So weit die Geschichte der Blattern, und der unvollkomne Aufsatz, den ich unter mancherlei Zerstreuungen und Geschäften dem hiesigen Publico zum besten liefere.

Er ist das letzte Geschenk so ich dem

hiesigen Publico mache Der gnädigste Ruf derer Durchlauchtigsten Herrn Herzoge zu Sachsen, zum ordentlichen Lehrer der Arzneiwissenschaft zu Jena, befiehlt mir auf die Uebernehmung dieses Posten zu denken, dessen Verwaltung Tod und Leben der Menschen betrift. So wichtig sind die Lehren der Arzneikunst, und so gering schätzt man sie, da doch ein einziger unbestimmter Satz vielen Menschen das Leben kostet. Ich danke dem bessern Theil des hiesigen Publici verpflichtest vor allen Beifall und Liebe, und empfehle mich zu geneigten Angedenken. Aber die Grobheiten des Pöbels vergeße ich, da mich wichtigere Geschäfte umgeben.

Langensalza, geschrieben am 29. October 1767.

Dr. Baldinger.



Herrn

Herrn S. A. D. Tissot,

Der Arzneikunst Doctors und öffentlichen Lehrers in Lausanne, Mitglieds der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften in London, der medicinisch-physischen Academie in Basel, und der oeconomischen Gesellschaft in Bern

Abhandlung

von

den Blattern,

nach der dritten Ausgabe aus dem Französischen übersetzt

von

Herrn Doctor Hirzel,

Ersten Stadtarzt in Zürch, Mitglied der oeconomischen Gesellschaft in Bern und der Naturforschenden Gesellschaft in Zürch.

§. 1.

Es ist unter allen Krankheiten keine so allgemein als die Pocken, (Kinderblattern), da von hundert Personen nur vier oder fünf davon befreiet bleiben. Indessen ist es wahr, daß dieselbige, obgleich sie alle Menschen angreift, doch nur einmahl angreife, und wenn man sie einmahl gehabt, man derentwegen für immer gesichert seye. Die zum zweytenmahl kommenden Pocken, von welchen man zwar einige erwiesene Fälle anführt, sind so selten, daß sie kaum eine Ausnahme dieser Regul machen. Diese Krankheit ist zugleich unter diejenigen zu zehlen, welche die gröste Anzahl Menschen tödten; und wenn sie oft sehr gelinde ist, so ist sie anderemahl beinahe so verheerend

als

als die Pest. Es ist erwiesen, daß wenn man die Verheerungen der schlimmen und guten Epidemien zusammennimt, diese Krankheit den siebenden, von denen, die davon angegriffen werden, tödte.

§. 2. Man wird gemeiniglich davon in früher Jugend angegriffen; sehr selten greift sie an einem Ort nur eine einzelne Person an; mehrentheils ist sie epidemisch, und greift einen großen Theil von denen an, die solche noch nicht gehabt haben. Sie endigt sich gemeiniglich nach Verlauf einiger Wochen oder Monaten, und erscheint an gleichem Ort nicht eher wieder, als nach vier, fünf oder sechs Jahren.

§. 3. Das Uebel meldet sich oft drey oder vier Tage vor dem Fieber an, durch eine Abmattung, abnehmen der Lebhaftigkeit und Munterkeit; eine große Neigung zum schwitzen; verminderte Eßlust, eine Veränderung in den Gesichtszügen, matte Augen. Indessen habe ich, bey Kindern von einer schwächlichen und wässerigen Leibesbeschaffenheit, bemerkt, daß eine geringe Wallung im Geblüt, ehe der Frost zum Vorschein kame, eine Lebhaftigkeit, Munterkeit und Gesichtsfarbe zuwege gebracht, die sie sonst nie gehabt.

Darauf

Darauf folgen abwechselnde Fröste und Hitzen, und endlich ein ganz merklicher Frost, welcher ein, zwei, drei auch vier Studen währt; auf diesen folgt eine sehr große Hitze, welche mit Kopfschmerzen, Lendenschmerzen und Erbrechen oder wenigstens Reitzung zum Erbrechen begleitet ist.

Dieser Zustand dauert einige Stunden lang; darauf wird das Fieber durch einen Schweiß, der zuweilen sehr häufig ist, ein wenig vermindert; der Kranke befindet sich besser, indessen bleibt er niedergeschlagen, matt, hat starken Eckel, Kopf- und Lendenwehe und Hang zum Schlaf; dieser letzte Zufall ist nur bei Kindern unter sieben oder acht Jahren gemein.

Diese Verminderung des Fiebers ist nicht von langer Dauer, und nach einigen Stunden, gemeiniglich auf den Abend, kommt es mit allen seinen Zufällen wieder zum Vorschein, und endigt sich wieder auf gleiche Weise.

Dieser Zustand währet drey oder vier Tage; nach Verlauf dieser Zeit, selten später, kommen die ersten Blattern mit dem Schweiß, welcher die neuen Anfälle des Fiebers endigt, zum Vorschein. Gemein-

lich habe ich die ersten an dem Gesichte, nachher an den Händen, an dem Vorderarm, an dem Hals, und zu oberst an der Brust gesehen. So bald dieser Ausbruch den Anfang genommen, läst das Fieber fast gänzlich nach, wenn die Krankheit gutartig sein soll; die Ausdünstung dauert fort; die Zahl der Blattern vermehrt sich, und sie kommen auf dem Rücken, an den Seiten, an dem Unterleib, den Schenkeln und den Füßen zum Vorschein; zuweilen keimen sie auch sehr häufig unter den Fussohlen herfür, wo sie oft, indem sie wachsen, die heftigsten Schmerzen, die von der Härte des Oberhäutgens an diesem Theil verursachet werden, veranlassen.

Oft zeigt sich nach dem ersten und zweiten Tag des Ausbruchs, (ich rede immer von der gutartigen Krankheit,) auf den Abend, eine sehr leichte Fiebrische Bewegung, nach deren Beendigung eine große Menge von Blattern herfürkommt; allein wenn das Fieber nach dem ersten Ausbruch gänzlich nachläst, so hat man nur sehr wenige Pocken zu erwarten: denn wenn der Ausbruch häufig ist, oder häufig werden will, so hört das Fieber, wie schon gesagt, nicht völlig auf, sondern es bleibt allezeit etwas davon übrig, und auf den Abend kommt allemahl ein neuer Anfall.

Die

Die Pocken sind in ihrer Geburt ein kleiner rother Fleck, welcher einem Flohstich ziemlich ähnlich ist, in dessen Mitte sich ein kleiner weißer etwas erhabener Punct zeigt, welcher nach und nach größer wird, und die Röthe breitet sich rundum aus. Je größer sie werden, je mehr werden sie weiß, und gemeiniglich sind sie, den sechsten Tag nach dem Ausbruch, in dem höchsten Grad ihrer Größe, und mit Eiter angefüllt. Es giebt deren von der Grösse einer Erbse, und noch größere; diese sind aber nicht in der größten Anzahl. Von diesem Zeitpunct fangen sie an gelb zu werden, zu trocknen, und in braunen Schuppen abzufallen. Dieses geschiehet zehn oder zwölf Tage nach dem Ausbruch. Da sie in verschiedener Zeit herfürkommen, so werden sie auch in ungleicher Zeit zeitig, trocken, und zum abfallen reif. Das Gesicht ist zuweilen ganz sauber, da an den Schenkeln die Pocken noch nicht zeitig sind, an den Fußsolen dauren sie sehr lange.

§. 4. Die Haut muß nothwendig durch die Blattern gespannt werden, und wenn dieselbigen in einer gewissen Menge hervorbrechen, so werden alle Zwischenräume roth, glänzend, und die Haut stark geschwollen. Das Gesicht schwillt unter allen

Thei-

Theilen zuerst auf, weil in demselbigen die Pocken zuerst ihre vollkommne Grösse erreichen; und die Geschwulst ist öfters so stark, daß das Gesicht und der Hals ein fürchterliches Ansehen bekommen, und die Augen völlig beschlossen werden. So wie die Abtrocknung der Pocken zunimmt, nimmt hingegen die Geschwulst des Gesichts ab; und alsdenn werden die Hände ausserordentlich geschwollen, und hernach die Schenkel; denn die Geschwulst ist eine beständige Folge des höchsten Grades der Grösse der Pocken, und dieser Grad stellet sich, folgsweise in diesen Theilen, nach dieser Ordnung ein.

§. 5. Wenn eine große Anzahl Pocken vorhanden ist, so nimmt das Fieber zur Zeit der Euterung wieder überhand; und hierüber ist sich nicht zu verwundern: Ein einziges Blutschwür (Furunculus, in unserer Landessprach ein Ayße) erweckt ein Fieber, warum sollten hundert oder tausende dergleichen kleiner Geschwüren ein solches nicht erwecken? Dieses Fieber ist der gefährlichste Zeitpunct dieser Krankheit; es fällt zwischen den 9ten und 13ten Tag; denn es können verschiedene Umstände verursachen, daß die Zeitigung, um zwei oder drei Tage, früher

früher oder später vor sich gehet. In diesem Zeitpunct zeigen sich bei dem Kranken Hitzen, Durst, Schmerzen, und unruhige Bemühung eine bequeme Lage des Leibes zu finden. Wenn das Uebel beträchtlich ist, so kan er nicht schlafen, es äussert sich Irrereden, Beklemmniß und Schläfrigkeit, und wenn er stirbt, so stirbt er an einer Erstickung oder an einer Schlafsucht, oftmahls an beiden zugleich.

Der Puls ist zuweilen, in diesem Eiterungsfieber erstaunlich geschwind, und die Geschwulst der Hände macht, daß er bei einigen sehr klein scheint. In der Zeit, da das Gesicht, der Kopf und der Hals am stärksten geschwollen sind, herrschet die größte Gefahr. Wenn die Geschwulst an diesen Theilen anfangt abzunehmen, die Rinden an dem Gesicht zu vertrocknen, und die Haut zu verschrumpfen, schlägt der Puls nicht mehr so geschwind, und die Gefahr vermindert sich. Wenn nur wenige Blattern zugegen sind, ist das zweite Fieber so leicht, daß man genau Achtung geben muß, wenn man es wahrnehmen soll, und es ist gar nicht gefährlich.

§. 6. Neben allen diesen Zufällen, giebt es noch einige andere, welche nicht weniger

ger Aufmerksamkeit erfordern. Der eine ist das Halswehe, welches viele Personen angreift, wenn das Fieber ein wenig heftig ist. Es dauret zwei bis drei Tage, und ist bei dem schlucken sehr hinderlich; ja, oftmahls verhindert es solches gänzlich, wenn die Krankheit ausserordentlich schwer ist. Man schreibt es gemeiniglich den Pocken zu, welche inwendig in dem Hals hervorkeimen. Es ist aber dieses ein Irrthum, und diese Pocken bestehen meistens nur in der Einbildung. Es entsteht mehrmals vor der Zeit des Ausbruchs; wenn die Krankheit leicht ist, verschwindet es sogleich nach dem Ausbruch; und wenn es in dem Lauf der Krankheit wieder zum Vorschein kommt, so verhält es sich immer wie der Grad des Fiebers; demnach hanget es nicht von den Pocken, sondern von der Entzündung ab; und wenn es lang anhält, so ist es fast allezeit mit dem zweiten Zufall begleitet, nämlich einem Speichelfluß, oder Auswurf einer großen Menge des Speichels. Dieser findet selten statt, wenn die Krankheit leicht, oder der Kranke sehr jung ist; hingegen bleibt er selten weg, wenn die Krankheit beträchtlich und der Kranke über 7. bis 8. Jahr alt ist; er ist auserordentlich häufig, wenn die Pocken sehr zahlreich sind, und der Kranke erwachsen ist. In diesem Fall hält er

beständ-

beständig an, läßt dem Kranken keine Ruhe, und beschwert ihn oft mehr als alle andere Zufälle der Krankheit; und dieses um so viel mehr, da nach Verlauf einiger Tagen, die Lippen, das inwendige der Backen, die Zunge und der Gaumen, davon ganz geschält und wund werden. So beschwerlich aber diese Ausleerung ist, so ist sie doch sehr heilsam. Kleine Kinder sind solcher weniger unterworfen, einige derselbigen bekommen an deren statt einen Bauchfluß. Ich habe aber diese Ausleerung bei diesen viel seltner befunden, als den Speichelfluß bei den Erwachsnen.

§. 7. Die Kinder bis auf fünf oder sechs Jahre, sind vor dem Ausbruch der Pocken gichterischen Zuckungen unterworfen; sie sind aber nicht gefährlich, wenigstens wenn sie nicht von andern schlimmen und heftigen Zufällen begleitet sind. Hingegen hat man sie vielmehr zu fürchten, wenn sie sich bei einem einsmahligen Zurücktreten der Pocken, nachdem solche bereits ausgebrochen waren, oder zur Zeit des zweiten Fiebers bei der Eiterung, einstellen.

Oft kommt in den ersten Tagen der Krankheit ein Nasenbluten, welches ungemein nützlich ist, und gemeiniglich die Kopfschmer-

schmerzen vermindert. Kleine Kinder sind diesem nicht so sehr unterworfen; indessen bekommen es auch diese zuweilen, und ich habe eine merkliche Schlafsucht, sogleich nach dem Nasenbluten verschwinden gesehen.

§. 8. Man unterscheidet gemeiniglich die Pocken in zweierlei Gattungen, die zusammenfließenden und die abgesonderten; und dieser Unterschied befindet sich in der Natur. Allein da beide eine gleiche Besorgung erheischen, und man die Dose der Arzneien nach dem Verhältniß der Gefahr einrichten muß; da es mich in eine allzugroße Weitläuftigkeit führen würde, welche meine meisten Leser eben so wenig, als das, was die bösartigen Pocken betrift, begreifen würden, will ich mich auf die gegebene Beschreibnng einschränken, welche die wesentlichen Zufälle enthält, die beiden Gattungen gemein sind. Ich will nur dieses hinzufügen, daß man häufige Pocken erwarten müsse, wenn der Kranke von Anfang an plötzlich mit verschiedenen heftigen Zufällen überfallen wird; besonders, wenn die Augen ausserordentlich lebhaft, ein beständiges Erbrechen, heftige Lendenschmerzen, da sich zugleich große Unruhe und Bangigkeit einstellet, vorhanden sind; wenn sich bei den Kindern eine starke Schläfrigkeit äußert,

äußert, der Ausbruch schon den dritten, zuweilen auch den zweiten Tag, geschiehet; denn diese Krankheit ist so viel gefährlicher, je geschwinder der Ausbruch der Pocken geschiehet; hingegen, je langsamer dieser geschiehet, so viel besser ist es; es wäre dann daß diese Verzögerung, nur durch eine große Schwachheit, oder durch einen heftigen innerlichen Schmerz, verursachet worden.

§. 9. Die Krankheit ist zuweilen so leicht, daß der Ausbruch geschiehet, fast ehe man hat muthmaßen können, daß das Kind krank seie, und der Erfolg entspricht dem Anfang. Die Pocken keimen hervor, wachsen, eytern und werden zeitig, ohne daß der Kranke das Bett hüten müsse, weniger Schlaf oder Eßlust habe als vorher.

Es ist sehr gemein, daß man auf dem Lande die Kinder, welche diese Krankheit so leicht haben, an der freien Luft, durch den ganzen Lauf der Krankheit, herumlauffen, und wie in gesunden Tagen essen siehet. Doch gehen auch solche, bei welchen sie etwas schwerer ist, gerade nach dem völligen Ausbruch der Pocken an die Luft, und überlaßen sich, ohne einige Behutsamkeit, völlig ihrer hungrigen Eßlust. Ungeachtet einer so schlechten Vorsorge, werden doch viele

glücklich geheilet; indessen muß man sich dieses nicht zu einem Beispiel zur Folge dienen lassen, weil eine große Anzahl die schlimsten Folgen davon erfährt; und man hat mir eine Menge dergleichen Kinder, sonderlich von dem Jurassus, zugeführt, welche die Pocken glücklich überstanden hatten, aber, durch eine schlechte Besorgung, in verschiedene Arten von Leibesschwachheiten verfielen, welche man sehr schwer vertreiben kan.

§. 10. Auch in dieser Krankheit, hat eine schlimme Besorgung, und sonderlich der Eifer den Schweiß zu treiben, die Gefahren eine lange Zeit vermehrt, und sie vermehrt auch jetzt noch solche bei dem gemeinen Volk, sonderlich auf dem Lande. Man siehet, daß der Ausbruch der Pocken geschiehet, indem der Kranke schwitzet, und daß sich dieser nach geschehenem Ausbruch besser befindet; daraus schließt man, daß die Beschleunigung des Ausbruches zum Trost des Kranken viel beytrage; und man bildet sich ein, daß das Geblüt sich desto besser und völlig von dem Gift reinige, wenn man die Menge der Pocken und des Schweisses vermehre. Dieses sind aber klägliche Irrthümer, deren Gefahr täglich durch betrübte Beispiele erwiesen wird.

Wenn

Wenn das Gift in das Geblüt übergegangen, so erheischet es eine bestimmte Zeit, ehe es seine Würkung thun kan; wenn nun das Geblüt durch das eingedrungene Gift, und durch die Schärfe so dadurch erzeuget worden, verdorben ist, so bemühet sich die Natur aus allen Kräften, sich desselbigen zu entladen, und es nach der Haut zu treiben, und dieses geschiehet just in dem Moment, da alles dazu vorbereitet ist. Gemeiniglich ist dieser Trieb der Natur hinreichend, oft ist er allzuheftig, und nur gar selten allzuschwach. Man siehet hieraus, daß, wenn der Trieb hinreichend ist, man solchen nicht durch hitzige Mittel vermehren müsse, welche ihn allzuheftig und gefährlich machen würden. Wenn er allzuheftig ist, so macht man ihn tödlich, wenn man ihn vermehrt. Die Fälle, wo er allzuschwach ist, sind gar selten, besonders auf dem Lande, und schwer zu erkennen; man muß sich auch vor den hitzigen Arzneyen sehr in Acht nehmen, weil solche in dieser Krankheit tödtlich sind.

Der Wein, Theriack hitzige Latwergen, heiße Luft, schwere Bedeckung, raffen alle Jahr bei tausend Kinder weg, welche glücklich geheilet worden wären, wenn sie nichts anders als laues Wasser eingenom-

men hätten; und alle Menschen, denen die Erhaltung derjenigen, welche mit dieser Krankheit angegriffen werden, angelegen ist, müßen sorgfältig verhüten, daß sie sich dieser Arzneien nicht bedienen, welche, wenn sie die Krankheit nicht tödlich machen, wenigstens solche abscheulich verschlimmern, und die kläglichsten Folgen nach sich ziehen.

Dieses Vorurtheil ist indessen so tief eingewurzelt, daß man es sehr schwerlich ausrotten kan; ich wünschte nur, daß ich die Augen öfnen könte, auf die Folgen dieser Gewohnheit, und hingegen derjenigen, welche ich vortragen werde, acht zu geben; der Schluß würde nicht lang zweifelhaft bleiben. Ich muß auch sagen, daß ich bei dem gemeinen Volk in der Stadt, in Ansehung dessen, sonderlich bei der letztvergangenen Seuche, mehr Biegsamkeit angetroffen, als ich nicht hätte hoffen dörfen. Nicht nur diejenigen, welche sich von dem Anfang der Krankheit meines Raths bedienten, beobachteten mit erforderlicher Genauheit die kühlende Lebensordnung, welche ich ihnen anriethe; sondern auch ihre Nachbaren folgten diesem Rath, wenn ihre Kinder angegriffen wurden, und ich habe auch, wenn ich erst einige Tage nach dem Anfang der Krankheit berufen worden, in vielen Häusern

fern, mit Vergnügen gesehen, daß man keine hitzige Arzneien gegeben, und sich viele Mühe gegeben, die Luft zu erfrischen. Ich darf deswegen hoffen, daß diese Gewohnheit bei uns bald werde allgemein werden; welche desto leichter Glauben finden wird, da bey der letzten Seuche, so zahlreich sie gewesen, viel weniger Todte gezehlt wurden, als bei den vorigen.

§. 11. So bald die Krankheit ihren Anfang nimmt, welches man aus den oben angeführten Kennzeichen schließen kan, wenn der Kranke neben diesen die Krankheit noch nicht gehabt, und solche würklich an diesem Ort im Schwang gehet, so unterwirft man ihn einer sorgfältigen Lebensordnung, und giebt ihm Morgens und Abens ein laulichtes Fußbad; dieses ist das eigenste Mittel, die Zahl der Pocken an dem Haupt zu vermindern, und den Ausbruch derselben in den übrigen Theilen des Leibes zu erleichtern. Die Clistiere tragen auch vieles bey, die Kopfschmerzen zu stillen, und die Reitzung zum Erbrechen, auch das Erbrechen selbst zu vermindern, welche den Kranken nicht wenig beschwehren, und welche man mit vielem Nachtheil durch würzhafte Latwergen oder Theriack zu erleichtern sucht, wobei noch gefährlicher ist, wenn man die Ur-

sach derselbigen durch ein Purgier- oder Brechmittel wegschaffen will, da diese Mittel in dem Anfang dieser Krankheit verderblich sind.

Wenn das Fieber leicht ist, so kan ein Fußbad an dem ersten Tag, und das erste Clystier genugsam sein; nachher kan man sich auch nur mit der Lebensordnung begnügen und selbst anstatt der Ptisanen No. 1*) 2**) 3***) den Kindern nur Milch zu trinken

---

*) No. 1. Nehmt eine Hand voll Hollunderblüten, thut solche in eine irrdene Schüßel, und mischet denselben 4 Loth Honig und 3 Loth guten Weineßig zu; gießet über dieses alles ein Maas siedend Wasser, rührt es mit einem Kochlöffel um, bis das Honig aufgelöset ist, bedeckt hernach die Schüssel und wenn das Geträuk kalt geworden, so seihet es durch ein leinen Tuch.

**) No. 2. Nehmet 4. Loth Gerste und anderthalb Quentgen Salpeter, laßet sie mit fünf Viertel Maaß Wasser kochen, bis die Gerste aufgeplatzet, seihet es durch ein Tuch und mischt 3 Loth Honig und 2 Loth Weineßig hinzu.

***) No. 3. Nehmet Gerste wie bei No. 2. allein anstatt des Salpeters, laßet von Anfange an mit der Gerste ein halb Loth präparirten Weinstein (Cremor Tartari) kochen, alsdenn seihet es durch, ohne etwas anders beizumischen.

ken geben, welche man mit ⅔ oder ½ von Hollunder oder Lindenblüththee, oder auch wenn gar nichts von Fieber verspürt wird, von Melissenthee, vermischen kan; endlich wenn der Geschmak dieser Sachen zuwider ist, so kann man an deren statt Brunnenwasser gebrauchen. Diesem kan man einige gekochte Aepfel, und wenn sie hungrig sind, einige Schnitten Brodt beyfügen, hingegen muß man ihnen weder Fleisch, noch Fleischsuppen, noch Eyer, auch keinen Wein geben; weil wiederhohlte Erfahrungen erwiesen haben, daß die Kinder sich auf dergleichen Nahrungsmittel schlimmer befunden, und sich weit langsamer erhohlt haben, als andere. Man kan ihnen auch in diesem Zeitpunct, statt alles andern Getränkes, Molke geben, wovon ich oft sehr gute Würkung gesehen; oder Buttermilch. Wenn die Krankheit nicht stark ist, so läst sie sich, ohne andere Hülfsmittel oder Arzneien, vollkommen heilen; nur muß man Sorge tragen, daß man, wenn die Pocken in dem Gesicht zum Theil aufgetrocknet, den Leib mit dem unten beschriebnen Purgiertränkgen *) reinige, und nach Verlauf von 6.

*) Nehmt 4 Loth Manna, ein Loth Sedlitzer Salz, und löset es in acht Loth warmen Wasser auf, seihet es durch, und gebt es auf einmal.

Tagen dasselbige wiederhohle. Erst nach dieser Reinigung, kan man ihnen Fleisch zu essen erlauben, doch kan man schon nach der ersten, ihnen von Gartenfrüchten, Gemüße und Brodt, so viel sie bei der Erhohlung den Hunger zu stillen nöthig haben, zu essen geben.

§. 12. Wenn das Fieber stark, der Puls hart, die Kopf- und Lendenschmerzen heftig, soll man

1. Unverzüglich an dem Arm eine Ader öfnen; zwei Stunden nachher ein Clystier geben, und wenn das Fieber annoch anhält, die Aderlässe wiederhohlen. Ich habe solche bei Kranken, die noch nicht 18. Jahr alt waren, auf viermahl in den zwei ersten Tagen vornehmen lassen. Die Aderlasse ist füraus nöthig, wenn bei einem vollen und harten Puls sich Schlafsucht oder Verwirrung der Sinnen äussern.

2) So lang das Fieber allzustark ist, giebt man täglich 2. 3. auch 4 Clystiere, und zwei Fußbäder.

3. Man läßt den Patienten ausser das Bett, und so lang als möglich in einem Stuhle sitzen.

4. Man verändert oft die Luft in dem Zimmer; nnd wenn sie zu heiß worden, wie

solches

solches im Sommer oft geschiehet, so lüftet man das Zimmer behutsam, doch so, daß den Kranken keine Zugluft treffe. Desgleichen tröpfelt man Weineßig auf ein glühend Eisen, damit durch den Eßigdampf die Luft verbessert werde. Ingleichen kan man den Fußboden mit Wasser besprengen, und große Zweige von Weiden oder Eschenbäumen in Wassereimern in die Stube stellen.

5. Der Kranke nimt kein ander Getränk als die Tisane No. 2. oder die unten beschriebene *) und wenn dieses das Fieber nicht genug stillet, so giebt man ihm alle Stunden von dem unten beschriebenen Tränkgen **). Wenn nach dem Ausbruch das Fieber nicht mehr so stark ist, vermindert man die Menge der Hülfsmittel, und auch wenn es gänzlich aufhörte, richtet man sich nach der §. 11. gegebenen Anleitung.

§. 13. Wenn nach einer Stille von einigen Tagen, die Eiterung das Fieber erneuert, muß man, 1. und vor allem aus

 Sorge

*) Nehmt 8 Loth Mandeln zerstoßt sie in einem Mörser, und gießet nach und nach 1 Maaß Wasser daran, denn seihet es durch ein Tuch. Der Rest kann so lange mit Wasser abgestoßen werden, als es Milch giebt.

**) Ein Loth Schwefelgeist mit 6 Loth Violensyrop.

Sorge tragen, den Leib offen zu behalten; zu diesem Ende kan man, a) unter das Clystier eine Unze von der allgemeinen Purgier-Latwerge (Electuarium Catholicum) vermischen, oder solches nur aus Molke, mit Honig, Oel und Salz verfertigen; b) täglich des Morgens in dreimahlen, drei Gläser von der unten beschriebenen Tisane †) zu trinken geben, mit der Vorsorge, daß man nach jeder Dose zwei Stunden lang warte. c) Jeden zweiten Tag, reiniget man den Leib mit den unten beschriebnen Tränkgen ††). An diesem Tage aber soll man die eben bemeldte Tisane gänzlich unterlassen.

2. Wenn das Uebel heftig ist, bedient man sich häufig und selbst in doppelter Dose des Heilungsmittels so unten gemeldet *).

3. Man läßt den Kranken ausser das Bett, und in einen wohldurchlufteten Zimmer

†) Tamarinden sechs Loth, gießet ein Maaß siedend Wasser daran, lasset es ein paar Minuten lang sieden, und seihet es sodann durch ein leinen Tuch.

††) Löset zwei Loth Tamarinden Mark (Pulpa Tamarindor.) in 8 Loth Wasser und ein halb Quentgen Salpeter zusammen kurze Zeit sieden, thut 4 Loth Manna hinzu und seihet es durch.

*) Ein Loth Schwefelgeist und 6 Loth Violensyrup.

mer Tag und Nacht sich aufhalten, bis das Fieber sich ein wenig gestillet. Es werden sich viele über diesen Rath bestürzen; indessen habe ich denselben oft von der grösten Würkung befunden, da ohne diesen alle andere unnütz waren. Man wird mir einwenden, der Kranke könne auf diese Weise nicht schlafen; es ist nicht nöthig, daß der Kranke in diesem Zeitpunct schlafe; im Gegentheil, der Schlaf würde demselbigen schaden; übrigens kan er nicht schlafen; ein beständig anhaltender Speichelfluß läßt es nicht zu, und es ist sehr wichtig, daß man solchen unterhalte; man erleichtert solchen, wenn man oft mit Honig vermischtes Wasser in den Hals spritzt. Es ist nicht minder nützlich, dergleichen in die Nasen zu spritzen, und solche oft von den angehäuften Rinden zu säubern. Diese Vorsorgen vermindern nicht nur die Beschwerden des Kranken, sondern sie tragen auch sehr viel zu seiner Genesung bey.

4. Wenn das Gesicht und der Hals stark geschwollen sind, so legt man erweichende Umschläge über die Fußsohlen; und wenn dieses nicht genug, legt man auf dieselbigen einen Blasenziehenden Senfbrey; welcher eine Art eines Pflasters ist, so man aus Sauerteig, Senf und Weineßig bereitet.

tet. Dieses verursachet zuweilen ausserordentliche und brennende Schmerzen an den Fußsohlen; allein so wie sich diese vermehren, werden hingegen auf eine merkliche Weise der Kopf und der Hals befreyt.

§. 14. Wenn die Krankheit heftig ist, werden die Augenlieder so stark geschwollen, daß die Augen oft viele Tage lang verschlossen bleiben. Hierbei hat man nichts anders zu thun, als sie oft mit ein wenig Milch und lauem Wasser anzufeuchten. Die Vorsorgen, da man sie mit Safran, einem Dukat, oder Rosenwasser reibt, sind so unnütz als kindisch. Das beste Mittel, der Röthe der Augen, so wie allen übrigen Folgen dieser Krankheit, vorzubauen, ist, daß man sich lange mit sehr wenig Nahrungsmitteln begnüge, und sonderlich weder Fleisch noch Wein zu sich nehme. In schlimmen Pockenfiebern, und bei kleinen Kindern, schliessen sich die Augen bei dem Anfang des Ausbruches.

§. 15. Eine ungemein kräftige Beihülfe, welche man lange Zeit nur als ein Mittel das Gesicht zu verwahren gebraucht, welches aber auf die Erhaltung des Lebens den größten Einfluß hat, bestehet darinnen, daß man nicht nur an dem Gesichte, sondern

an

an dem ganzen Leib die Blattern öfne. Wenn man dieses sorgfältig in dem Gesichte vornimmt, so verhütet man, erstlich, daß sich der Eyter nicht lange aufhält, und daß er demnach nicht in die Tiefe fressen, und so Narben und tiefe Gruben, oder andere Verunstaltungen dieser Art nach sich ziehen kan. Zweitens, verhindert man, indem man dem Gift einen Ausweg verschaffet, daß er nicht in das Geblüt zurücktreten kan, wodurch eine der wichtigsten Ursachen der Lebensgefahr aus dem Weg gehoben wird. Drittens, läßt die Spannung der Haut nach, die Geschwulst des Gesichts und des Halses vermindern sich, nach dem Verhältniß, wie man die Pocken öfnet, und man erleichtert dadurch den Rücklauf des Geblüts aus dem Gehirn, welches einen sehr beträchtlichen Vortheil ausmacht. Man muß diese Oefnung nach und nach in allen Theilen fortsetzen, so wie die Blattern zur Zeitigung gelangen. Der eigentliche Zeitpunct, in welchem dieses geschehen soll, ist, wenn sie völlig weiß sind, und ein wenig ins gelbe zu fallen anfangen, wenn zugleich der rothe Ring, welcher solche umgeben hatte, ganz blaß ist. Man öfnet sie mit spitzigen Scheeren, dieses verursachet den Kranken nicht die geringsten Schmerzen; wenn man eine gewiße Anzahl geöfnet hat, wischet man mit einem

einem in laues Wasser eingetauchten Schwamm den Eyter ab, welcher sich sonst leicht in dicke Rinden verwandelt. Da sich aber die leeren Blattern leicht wieder anfüllen, muß man nach Verlauf einiger Stunden die Oefnung wiederholen, und solches zuweilen fünf oder sechsmahl nacheinander vornehmen. Man wird diese Sorgfalt gering achten, und solche wird ohne Zweifel niemals in eine allgemeine Uebung kommen, allein ich wiederhole es, daß sie viel wichtiger ist, als man sich einbildet, und daß bei einem sehr schweren Eyterungsfieber, eine allgemeine Oefnung der Pocken, welche mit Genauheit und zu wiederholten mahlen vorgenommen wird, das würksamste Mittel seie, weil es die Ursachen der Gefahr wegnimmt, welche in dem Eyter und der Spannung der Haut bestehet.

§. 16. Ich habe in der Abhandlung von der Besorgung dieser Krankheit, nichts von den Schmerzstillenden und Schlafbefördernden Mitteln angeführt, welche man gemeinlich gebraucht. Ich gebrauche aber solche fast niemals in dieser Art, und habe die Gefahren derselbigen, in einem Schreiben an den Herrn von Haller erwiesen. Man muß demnach allenthalben, wo kein Arzt vorhanden,

den, mit der größten Sorgfalt, den Theriack, Laudanum, den weißen Oelmagsyrop, auch den rothen, so wie den aus Bernstein bereiteten Schlafbefördernden Syrop, Pillen aus Storax, oder Hundszungen, mit einem Wort, alle Schlaf-befördernde Mittel ausweichen. Besonders muß man sie währender Zeit des zweiten Fiebers völlig verbannen, da auch ein natürlicher Schlaf zu dieser Zeit gefährlicher ist. In einem Falle ist es zuweilen erlaubt, solche zu gebrauchen, nämlich bei schwachen Kindern oder Personen, die den Gichtern unterworfen sind, bei welchen der Ausbruch mit großer Mühe geschiehet; allein, ich wiederhohle es, daß man mit dem Gebrauch dieser Mittel sehr behutsam verfahren soll, weil solche den Tod befördern, wenn die Gefässe stark angefüllet sind, eine Entzündung vorhanden, oder Fieber zugegen, und die Haut gespannet ist, wenn der Kranke irre redet, oder mit Beklemmniß beschwert ist; auch wenn erforderlich ist, daß der Leib offen seie, der Harn häufig abgehe, und der Speichelfluß befördert werde.

§. 17. Wenn der angefangne Ausbruch auf einmal zurücktreten sollte, muß man sich wohl hüten, keine Schweißtreibende hitzige, geistige oder flüchtige Mittel zu geben

geben; sondern man muß viel von dem unten beschriebnen Getränke *) warm zu trinken geben, und an den Waden Blasenpflaster auflegen. Dieses ist ein schlimmer Fall, und verschiedene Umstände, welche denselbigen begleiten, erheischen eine Beihülfe, bei deren ausführlichen Behandlung ich mich hier nicht aufhalten kan. Zuweilen bringt eine Aderlasse den Ausbruch alsobald wieder zuwege.

§. 18. Das einzige sichere Mittel, alle Gefahren dieser Krankheit abzuleiten, bestehet in der Einpfropfung. Allein dieses heilsame Mittel, welches man als eine sonderbare Gnade der Vorsehung verehren soll, ist für das gemeine Volk von keinem Nutzen, wo nicht für die Einpfropfung besondere Hospitäler errichtet sind An den Orten, wo noch keine dergleichen vorhanden sind, bleibt für Kinder, denen man zu Hause die Blattern nicht einpfropfet, die einzige Zuflucht übrig, daß man ihren Leib durch eine leichte Zubereitung tüchtig mache, die Krankheit glücklich zu überstehen.

§. 19.

---

*) Hollunderblüte eine Handvoll, Isop, eine halbe Handvoll, hierauf gießet 3 Nößel siedend Wasser, in dem Durchgeseigeten löset sechs Loth Honig auf.

§. 19. Diese Zubereitung bestehet überhaupt darinnen, daß man die Fehler in der Gesundheit eines Kindes, wenn sich dergleichen zeigen, verbessere, und solches trachte gesund zu erhalten, ohne dasselbige ausserordentlich wohlbeleibt zu machen, weil diese Krankheit bei wohlbeleibten Personen zuweilen sehr heftig wird.

Man ersiehet hieraus, daß, da die Abweichungen in der Gesundheit sehr verschieden sind, die Zubereitungen nicht allemahl gleich sein können, und daß ein Kind, welches einer besondern Krankheit, die ihm zur Gewonheit worden, unterworfen ist, nicht auf die nemliche Art müsse zubereitet werden, wie ein anderes, welches einer ganz verschiedenen Krankheit unterworffen ist. Dieser wichtige Vorwurf erheischet nothwendig eine umständliche Ausführung, welche hier nicht statt findet, sowohl wegen ihrer Weitläuftigkeit, als auch wegen der Unmöglichkeit, solche, Personen die keine Aerzte sind, beizubringen, weil eine genugsame Kenntniß erfordert wird in vielen Fällen über die Wahl der Hülfsmittel einen Entschluß fassen zu können; indessen will ich einige zeigen, welche sich insgemein für alle

gesunde und wohlbeleibte Kinder schicken.

Das erste ist, eine Verminderung an der Menge der Nahrungsmittel. Die Kinder essen insgemein ein wenig zu viel; man sollte sie auf ein richtiges Maaß einschränken, wenn man nur solches genau bestimmen könte; überhaupt aber kan man für alle, die Abendmahlzeit auf sehr weniges einschränken.

Das zweite Hülfsmittel bestehet in der Wahl der Nahrungsmittel; das gemeine Volk, welches auf eine geringe Zahl eingeschränkt ist, kann zwar hierinnen weniger thun als die Reichen, welchen man viel abbrechen kan, diese Wahl ist aber auch bei jenen weniger nothwendig als bei diesen. Ihre Nahrungsmittel sind viel einfacher, und bestehen meistens aus Kräutern und Milchspeisen, welche hier die dienlichsten sind; bei dem Landmann kommt es daher fast nur darauf an, daß seine Speisen wohl beschaffen seien, daß er das Brodt wohl gebacken, das Gemüs ohne Speck oder ranzigtem Fett gekochet, die Früchte vollkommen reif, keine Kuchen oder Torten

(Waien, Dünnen) und selten Käse auswehle; auf dieses kommt beinahe alles an, was man in Absicht auf diesen Theil der Zubereitung von dem Landmann fordern kan.

Man kan die guten Würkungen der Aufmerksamkeit in Absicht auf diese zwei Hülfsmittel daraus abnehmen, wenn der Bauch kleiner wird, wenn die Kinder muntrer und lebhafter werden, wenn sie bei einer um etwas blässern Farbe und verringerten Fettigkeit, ein besseres Aussehen gewinnen.

Das dritte Hülfsmittel ist, daß man ihnen des Abends bei Schlafengehen einige laulichte Fußbäder mache; dieses Mittel befördert allemahl, wenn es vernünftig verordnet wird, die Ausdünstung, kühlet, verdünnert das Geblüt, und vermindert dessen Schärfe.

Das vierte bestehet in dem Gebrauch einer ganz klaren Molke; dieses Mittel ist ein Saft aus Kräutern, welcher durch die

Werkzeuge des Leibes versüsset und geseiget worden; es thut allen Anzeigen welche hier vorkommen, (ich rede immer von gesunden und wohlbeleibten Kindern) ein Genüge, es machet die Gefässe biegsam, es vermindert die Dichtigkeit des Geblüts, welche durch die Würkung des Gifts vermehrt, in eine allzugefährliche Entzündungs-Dichtigkeit ausarten würde; es zerstört alle Verstopfungen, welche sich in den Eingeweiden des Unterleibs finden könten, es eröfnet die Absönderungsgefässe der Galle, es mäßigt ihre Schärfe, es erhält ihre Flüßigkeit, es widersteht der Fäulniß, versüßet alle übermäßige Schärfe, die sich in der ganzen Masse der Feuchtigkeiten möchte erzeugt haben, es erleichtert den Stuhlgang, den Abgang des Harns, die Ausdünstung; mit einem Wort, es giebt dem Leib die tauglichste Beschaffenheit, durch die Kräfte eines entzündenden Gifts nicht allzuheftig in Wallung zu gerathen; und für Kinder, von denen ich rede, solche, die sanguinisch oder cholerisch sind, ist es ohne Widerrede das kräftigste Zubereitungsmittel, und vor allem aus bequem, den Mangel der Einpfropfung zu ersetzen.

Ich habe schon gesagt, daß man sol-

ches auch mit vielem Erfolg in dem Laufe der Krankheit gebrauchen könne; allein ich muß auch anmerken, daß solches, so heilsam es in angezeigten Fällen immer ist, in vielen andern schädlich wäre. Man würde sehr übel handeln, wenn man es schwachen, auszehrenden, geknüpften, blassen, zum Erbrechen, Durchfall und Säure geneigten Kindern, und überhaupt in allen Krankheiten geben wollte, welche schwache Gefässe und eine Schärfe der Säfte verrathen. Man muß sich also wohl hüten, solches als ein allgemeines uud unfehlbares Hülfsmittel anzusehen. Man kan davon alle Morgen einige Gläser nehmen lassen, oder, den Tag durch, sich dessen statt andern Getränks bedienen, oder als eine Suppe, mit Brodt, zum Frühstück, zur Abendmahlzeit, oder auch öfterer geben.

Wenn der Bauer allemal so oft die Pocken herrschen, diesen Anleitungen, welche sehr leicht und seinen Umständen angemessen sind, folgen wollte, ich bin versichert, die Verheerungen derselbigen würden sich ungemein verringern. Es werden sich viele derselbigen zunutz machen; es giebt unter ihnen solche, die sehr vernünftig, und

mit einer wahren våterlichen Zårtlichkeit erfüllet sind; es giebt aber auch andere, welche zu dumm sind, den Nutzen zu begreifen, und allzuviehisch, daß sie auf ihre Kinder einige Sorgfalt verwenden sollten.

Herrn

Nils Rose'n von Rosenstein

Königl. Schwedischen Leibarztes und Ritters vom Nordsternorden

Abhandlung

von

den Blattern,

aus dem Schwedischen übersetzt

von

Herrn Doctor

Johann Andreas Murray,

Königl. Professor der Arzneywissenschaft auf der Georg Augustus Universität zu Göttingen.

Es läßt sich nicht mit Gewißheit bestimmen, wenn die Pocken zuerst nach Schweden gekommen sind. Dieß aber weiß man, daß sie im Jahr 622. oder 640. zuerst von den Arabern nach Egypten und nach Spanien im Jahr 714. gebracht worden. In England waren sie schon im Jahr 1270. oder 1280. eine durchgängig bekannte Krankheit. Von Europa sind die Pocken nach Amerika, und von Dännemark nach Grönland geführt worden. Wenn sie zuerst nach einem Lande gekommen, sind sie ungemein tödtlich gewesen. Hingegen sind sie gelinder worden, wenn sie daselbst einige Zeit geherrschet haben. Demohngeacht rauben sie doch jederzeit mehrern Menschen das Leben, als die Pest selbst.

Nachdem die Pocken nach Europa ge-

kommen, so sind sie beständig bald an dem einen bald an dem andern Orte gangbar gewesen. In großen Städten, wo sich viele Leute von verschiedenen Oertern sammlen, gehen sie oft im Schwange. Eben so auf Universitäten, indem viele junge Leute von mehrern Orten daselbst zusammen kommen. Und ist es genug, wenn nur einer von einem solchem Ort, wo die Pocken eingerissen sind, her ist. Er kan das ansteckende Gift entweder durch sich selbst oder seine Sachen mitführen.

Im Jahr 1755. im Februar war niemand in Upsala mit den Pocken behaftet. Es kam aber ein Studierender dahin von Oerebro, wo die Pocken herrscheten. Dadurch wurde die Krankheit von da nach Upsala gebracht. Ein anderer Studente wurde dabei angesteckt und starb. Dessen Bruder reisete von Stockholm nach Upsala, um das Begräbniß zu besorgen. Und dieser führte die Pocken nach Stockholm mit sich zurück.

Ein Holländisches Schiff kam im Jahr 1718. nach dem Vorgebürge der guten Hofnung, und hatte drei Kinder, welche kürzlich die Pocken überstanden, am Bord. Die Leute, welche, bei der Ankunft, das

Lein-

Leinzeug, dessen sich die Kinder unter der Krankheit bedient, und das man in einem Kasten verwahrt gehalten hatte, wuschen, wurden sogleich von den Pocken angegriffen. Hierdurch breitete sich die Krankheit weiter ins Land aus, und hörte nicht eher auf, bis die Hottentotten einen Wall aufwurfen, und denselben mit einer Wache besetzten, welche verhinderte, daß niemand tiefer ins Land kommen konte. Durch dies Mittel setzte man den Pocken Schranken, welche sie nicht zu überschreiten vermochten.

Demnach sind die Pocken eine anstekende Krankheit. Sie greifen aber blos diejenigen an, welche sie vorher nicht gehabt haben, und in deren Säften sich eine Disposition, dieses Gift anzunehmen, findet. Hieraus fließt, daß das Pockengift nicht in der Luft erzeuget noch mit der Luft fortgepflanzet werde; wie auch, daß eine Stadt vor den Pocken gesichert sein könte, wenn man eben die Masregeln wider sie, als wider die Pest, ergriffe. Ja ein ganzes Reich würde beständig von den Pocken befreit sein können, wofern man dieselben bei allen, welche sie noch nicht überstanden, zu einerlei Zeit einpfropfte; die Kleider, die sie in der Krankheit gebraucht, in der Erde vergrübe, und nachher auf eben die Weise,

wie bei der Pest, der fernern Annäherung des Pockengifts vorzukommen suchte.

Hieraus kan man auch den Schluß machen, daß es nicht unumgänglich sei, daß die Pocken, wenn sie sich nach seiner Stadt begeben, und in einem oder dem andern Hause herrschen, sich daselbst weiter ausbreiten. Wofern man nur solchen Personen die Wartung der Kranken überläßt, welche an den Pocken schon krank gelegen, ihre Kleider nachhero vergräbt, und die Verbindung des Hauses, wo die Kranken sich befinden, mit den andern auf einige Zeit unterbricht, so hören auch die Pocken auf; bis das Gift derselben mit einem andern, der von einem angesteckten Ort kömmt, aufs neue dahin gebracht wird.

Die Pocken werden auf folgende Weise fortgepflanzt.

1) Wenn jemand, der die Pocken noch nicht überstanden hat, zu einer Person hinkommt, die wirklich mit dieser Krankheit behaftet ist, und den Kranken angreift, oder das Gift niederschluckt, oder es durch die Saugröhren an sich zieht. Ich habe zu verschiedenenmalen wahrgenommen, daß diejenigen, welche Kinder in den Pocken gepflegt haben, und neben ihrem Bette eini-

ge Tage nacheinander gesessen sind, im Gesichte einen ähnlichen Ausschlag, als die Pocken, bekommen haben. Es ist aber kein Fieber dabei gewesen, noch haben sie Narben nachgelaßen. Eine ähnliche recht merkwürdige Geschichte davon kan man in den Abhandlungen der Englischen Gesellschaft der Wissenschaften unter Nro. 373, und eine andere unter Nro. 390. lesen.

2) Wenn man die Kleider des Kranken handthieret. Wie lange das Pockengift an den Kleidern haften und wirksam sein könne,. weiß ich nicht. Dies weiß man aber, daß es in einer dichtverschlossenen Schachtel den Winter über verwahrt werden und den Frühling darauf zur Einpfropfung tüchtig sein kan. Es scheint daher möglich zu sein, daß einer, der vorher die Pocken nicht gehabt hat, sich dieselben zuziehen könne, wenn er von ohngefehr auf Leinzeug geräth, daß einer in den Pocken gebrauchet hat, und welches nachher unter andern Kleidern bei Seite zu liegen gekommen ist.

3) Wenn die Ader mit einer Lanzette geöfnet wird, die kurz vorher bei einem, der in den Pocken krank gelegen, gebraucht worden ist. Im Jahr 1741. öfnete man die Ader an dem Herrn v. G. Der Rand

der

der Wunde fieng zu eitern an, worauf die Pocken erfolgten. Bei der Einpfropfung der Pocken geht es eben so zu.

4) Durch das Kaufen, welches lange in Sachsen, in Ost- und Westgothland, und im Herzogthum Wallis im Gebrauch gewesen ist. An den erstern Orten führt man das Kind zu einem, der gute Pocken hat, und begehrt davon 5. oder 7. zu kauffen. Die Geldstucke legt man nachher auf die Beine des Kindes, und bindet sie fest, da dann ein Theil des Eyters sich durch die Saugröhren hineinziehet und die Pocken endlich erwecket. An dem letztern Orte sticht man mit einer Nadel ein Loch in die Haut, worinn hernach etwas Eiter gelegt wird, wodurch die Pocken dem Kinde beigebracht werden. Beide diese Arten sind wirklich als eine Einpfropfung anzusehen.

5) Durch die Einpfropfung nach der Art der Chineser. Diese stecken eine Wicke von Baumwolle, die sie vorher in eine reife Pocke getunkt haben, in die Nase, und bringen auf die Weise die Krankheit zuwege.

6) Durch die Einpfropfung nach der Circaßischen Art, welche von den Engelländern sehr verbessert worden ist, und jetzt

mit

mit gutem Erfolg sowohl von ihnen, als von einigen andern Völkern angewandt wird. Hievon kan man des Herrn Condamine vortrefliche Gedanken von der Einpfropfung der Pocken nachlesen, welche auf die Veranstaltung eines vornehmen Herrn 1754. in schwedischer Sprache heraus gekommen.

Wenn jemand von den Pocken angegriffen wird, so sind sie in ihrem ersten Anfange schwer zu erkennen. Man wird aber davon vergewissert:

1) Wenn man vernimmt, daß die Pocken jetzt eine herrschende Krankheit an dem Orte sind.

2) Wenn man weiß, daß der Kranke sie noch nicht gehabt hat, vor kurzem aber in einem Zimmer sich aufgehalten, wo sich jemand, der sie jetzt hat, oder kurz vorher mit ihnen behaftet gewesen ist, befunden; oder daß er einem nahe getreten ist, der eben von einem Pockenpatienten gekommen ist, oder Kleider angefaßt oder angezogen hat, in die sich die Ansteckung hat hinein ziehen können.

3) Wenn sich diejenigen Zeichen ein-

stellen, welche vor allen Fiebern mit Ausschlag voran gehen. Ich meine eine Ermattung ohne deutliche Ursache, ein Schaudern und eine darauf folgende Hitze, Schmerzen über die Lenden, eine Schweere über die Brust, und Neigung zum Seufzen. Kömt noch hinzu.

4) Daß das Gesicht aufgeblasen aussiehet, eine Schweere über die Augen verspürt wird, und daß die Augen, vornemlich das linke, thränen wollen, doch ohne daß das ausfliessende Wasser so heiß, als in den Masern ist, nebst diesem aber der Kranke von Schmerzen oder einer Empfindlichkeit an der Herzgrube, wenn man sie ein wenig drücket, von Neigung zur ungewöhnlichen Zeit zu schlafen, vom Auffahren im Schlafe und vielem Brechen geplagt ist: so weiß man zuverläßig, daß die Pocken diejenige Krankheit sind, womit man sich zu plagen hat.

Das Fieber fährt beständig aber nicht mit gleicher Heftigkeit fort, bis der Ausbruch der Pocken zu geschehen anfängt. Gegen die Zeit da er erfolgen soll, werden einige Kinder mit dem Jammer befallen, welches, wofern nicht ein Theil der Schuld zugleich auf das schlimme Zahnen fällt, ge-

meinig-

meiniglich gutartige Pocken anzeigt. Diese Tage nennen die Aerzte den ersten Zeitraum, (Stadium) welcher etwas über 72 Stunden, oder in den vierten Tag dauert.

Gegen oder an dem vierten Tage, vermindert sich das Fieber einigermassen, und sogleich fangen auch die Pocken auszubrechen an. Sie sehen als kleine rothe Pünctgen, oder Nadelköpfe aus. Zuerst erscheinen sie im Gesichte an der obern Lippe, und an der Seite der Nase; hernach an dem übrigen Theil des Gesichts; darauf auf der Brust; sodann auf den Lenden, Beinen und Füßen. An dem Unterleibe laßen sie sich selten sehen, indem die Haut daselbst sehr zähe ist, auch nicht leicht unter den Füssen, weil die Fußsohle bei denen, die viel, insonderheit baarfuß, gegangen sind, dick ist. Der erwähnte Ausschlag vermehrt sich allmählig, wird erhabner und breiter. Die Spitze davon wird weiß, der Grund (basis) aber ist roth. Die Haut, die zwischen den Pocken ist, wird nicht weniger roth. Der Körper sieht aufgeblasen aus, das Gesicht, insonderheit aber die Augenlieder, fangen zu schwellen an, so daß sie kaum geöffnet werden können: So wie der Ausschlag häufiger und erhabener wird: nimmt auch das Fieber und das Brechen ab. Wenn der Aus-

bruch völlig geschehen ist, so höret beydes auf; diese Tage nennen die Aerzte den zweiten Zeitraum, welcher 2 Tage dauert.

Der dritte Zeitraum fängt sich an, wann alle Pocken im Gesicht hervor sind, und endiget sich, wenn sie zu trocknen anfangen. In diesem Zeitraum, der gemeiniglich an dem 8ten oder 9ten Tage eintrift, fangen die Pocken an reif und gelb zu werden. Demnach füllen sie sich mit Eyter an, werden höher und breiter. Ihr Grund (basis) ist durchgängig roth und schmerzhaft. Die Haut zwischen den Pocken ist ebenfalls ganz roth. Die Geschwulst am Gesichte nimmt zu, so, daß man die Augenlieder nicht öffnen kan. Man sagt daher, der Kränke wäre blind. Wenn sich aber die Geschwulst legt, welches an dem eilften Tage geschiehet, so kan er sie wiederum öfnen, und man sieht gleich gut, als vorher. Nachdem sich die Geschwulst des Gesichtes gelegt hat, so ziehet sie sich nach den Händen und Fingern, und endlich nach den Füssen. In diesem Zeitraum stellet sich, wofern nicht die Pocken desto gelinder sind, das Fieber wieder ein, und dieses Fieber nennt man das Eyterungsfieber.

Der vierte Zeitraum tritt mit dem

11ten Tag ein, oder ist von der Zeit an, da die Pocken zu trocknen anfangen, bis auf diejenige, wenn sie abfallen, zu rechnen. Die Pocken trocknen jetzt in eben der Ordnung ab, wie sie ausgebrochen sind. Während dieser Zeit trägt es sich oft zu, daß ein Theil des Eyters nicht ausdünstet, sondern sich durch die Saugröhren in das Geblüte ziehet, und ein neues Fieber erwecket, welches die Aerzte das zweite Pockenfieber (Febris secunda variolarum) nennen ob es gleich wirklich das dritte ist. Da es bisweilen entstehet, wenn das vorige sich kaum geendigt hat: so ist es nicht zu verwundern, daß man es mit dem andern vermengt. Bisweilen sind die Pocken so gelinde, daß man weder das eine noch das andere Fieber verspüret. Die wahren Pocken endigen sich niemals innerhalb 8 Tagen.

Dieß ist der Verlauf der Krankheit, wenn die Pocken gutartig und ordentlich sind. Wenn sie aber von böser Art sind, so brechen sie innerhalb 72 Stunden aus, und nicht allmählig, sondern plötzlich und in großer Menge, so, daß sie ebenfalls in der Nase hervorkommen und dieselbe verstopfen, wie auch im Halse, woselbst sie das Schlingen sehr beschwerlich machen. Sie erfolgen nicht in der Ordnung, die ich

beschrieben habe, sondern eben so bald an einem andern Ort, als im Gesichte. Sie sind klein im Gesichte, fliessen aber doch oft zusammen, theils weil deren zu viel sind, theils auch, weil sie an verschiedenen Stellen zu dicht an einander stehen, und folglich in Haufen ausgebrochen sind. Sie wollen nicht gelb und reif werden, füllen sich also nicht mit Eyter an; daher sie sich nicht erheben und spitzig werden, sondern eine Grube bekommen. Oeffnet man die eine oder die andere an dem 12ten Tage, so fließt noch wie ein Wasser aus. Sie nehmen eine ungewöhnliche, als eine grüne, violette oder schwarze Farbe an. Die Haut sieht an dem 8ten oder 9ten Tag wie ein Pergament aus. Die Pocken sind auch von schlimmer Art, wenn sie mit einer heftigen Blutstürzung, oder mit den Flecken des Fleckfiebers, oder mit dem Seitenstechen verbunden sind. Das Fieber, welches nach dem Ausschlag aufhören sollte, fährt noch fort. Das zweite, oder das Eiterungsfieber, tritt nicht allmählig sondern gleichsam mit vieler Heftigkeit ein. Die Kranken fangen schon im zweiten Zeitraum zu saliviren an. Der Speichel wird immer zäher und zäher, so daß er endlich nicht fließen kan, sondern eine Erstickung zuwege bringt.

Es ist schwer vorher zu sagen, wenn die Pocken an einem Orte zu herrschen anfangen, ob sie schlimm oder gelinde ausfallen werden. Gemeiniglich pflegen sie am gelindesten zu Anfang oder zu Ende einer Epidemie zu seyn. Dieses hält aber nicht immer Stich. Denn diejenigen, welche in Stockholm im Jahr 1751. im Herbste giengen, und bis auf den Sommer des Jahres darauf dauerten, waren erst gelinde, verschlimmerten sich aber nachgehends. Wenn eine andere herrschende Krankheit zugleich im Schwange gehet: so werden die Pocken bösartig. Wenn sie lange an einem Orte gedauret haben, so werden sie gemeiniglich gelinder. Je länger sie auf der Insel Minorka im Jahr 1746 herrschten, desto gelinder wurden sie, so, daß weniger Leute an dem nördlichen Theil der Insel, wo sie zuletzt sich hinzogen, als an dem südlichen, wo sie ihren Anfang nahmen, starben. Wenn sie aber lange Zeit an einem Orte nicht geherrschet haben, so sind sie von schlimmer Art. Als sie auf der obengedachten Insel, im Jahr 1742. einrissen, so hatten sie seit dem Jahr 1725. daselbst nicht geherrschet, und waren daher sehr tödtlich.

Ob eine einzelne Person gute oder bösartige Pocken bekommen werde, schließt

man theils aus den schon angeführten, theils auch aus den folgenden Umständen:

Derjenige, der mäßig fett ist, ein mildes Geblüte, eine weiche und weisse Haut, eine lebhafte Haut im Gesichte, einen freundlichen und freudigen Anblick, klare aber nicht feurige Augen hat, kan sich nicht ohne Grund gute Pocken versprechen. Der hingegen, welcher mager ist, eine scharfe oder dicke, oder auch harte und braune Haut, schwarzes Haar und finstere oder eingefallene Augen, eine harte und rauhe Stimme hat, hat schlimme Pocken zu befürchten.

Bekömmt man die Pocken, wenn der Körper sorgfältig vorbereitet worden, und die Gedärme kurz vorher gut gereiniget worden sind: so fallen sie gelinde aus. Und umgekehrt.

Wird man von den Pocken zu Anfang einer gelinden Epidemie überfallen: so ist es wahrscheinlich, daß sie von guter Art sein werden. Verzieht es sich aber 6 bis 7 Wochen, ehe man krank wird, so läuft man Gefahr, bösartige Pocken zu bekommen.

Wofern die Epidemie anfänglich heftig ist, und man erst, nachdem sie schon einige

nige Zeit gewähret hat, einfällt; so hat man erträgliche Pocken zu vermuthen.

Leute, die viel Fleisch zu essen gewohnt sind, gar zu nahrhafte, oder auch zu schwache und schlechte Speisen genossen, Ausschweifungen in Essen und Trinken, oder im Nachtwachen begangen haben, oder von einer andern vorgegangenen Krankheit abgemergelt sind, haben sich schlimmere Pocken zu gewärtigen.

Wenn eine schwangere Frau von den Pocken befallen wird, läuft entweder die Geburt, oder sie selbst, oder beyde, Gefahr, das Leben zuzusetzen. Eben so ist es, wenn jemand sie in dem Kindbett bekömmt.

Ob ein Kind gleich einen starken Ausschlag gehabt hat, so bekömmt es dennoch nicht wenige Pocken, sondern umgekehrt. Eben so sind sie bei denen zahlreich, welche kurz vorher den Friesel überwunden haben.

Wenn einem Kinde, da es das Wechselfieber (Aeltan) hat, die Pocken zustossen, so hört das Wechselfieber gemeiniglich auf.

Personen, die eine lose Haut haben, bekommen gelindere Pocken, als diejenigen,

bey denen sie hart ist. Dieß ist eine Ursache, warum sie bei den Engländern, die viel in kaltem Wasser baden, so schlimm, und bei den Negern noch schlimmer sind; indem diese noch ausserdem die Gewohnheit haben, sich oft mit Balsam, Harz und so etwas, welches klebt, zu beschmieren.

Bei jungen Leuten sind sie jederzeit gelinder, als bei alten. Und je jünger man ist, desto gelinder sind sie gemeiniglich. Man weiß doch Beispiele, daß Kinder, welche noch an der Brust, gelegen, von schlimmen Pocken angegriffen worden, und gestorben sind. Der Fehler kan aber in dem Falle oft theils an der Amme, theils an der Wartung liegen. Wofern die Amme viel Fleisch genossen, leicht in Zorn geräth, oder verliebt ist, ihre Rechnung bekömmt, das Kind an einer Stelle, wo Zug ist, windelt, oder es nur selten, wenn es sich gleich benetzt hat, und mit einem ungewärmten Windeltuche wickelt, oder auf der Erde liegt, und das Kind neben sich nimmt: so muß solches Kind das Leben zusetzen. Wird ein solches Kind noch überdem von dem Ausbruch der Zähne belästigt: so steht es nicht leicht zu retten. Brechen Pocken an den Lippen, in dem Munde oder Schlunde aus: so kan es nicht saugen. Das beste Alter für die Pocken geht

von

von dem 4ten bis auf das 14te Jahr; nachgehends von dem 16ten bis aufs 25ste.

Ich habe wahrgenommen, das fette Kinder eben so oft gelinde Pocken als magere bekommen haben.

Man giebt für, daß ein Kind sterben werde, wenn jemand eine Pocke belecket, und diese einen salzigen Geschmack hat; sonst aber nicht.

Wofern den Händen und Füßen im ersten Zeitraum, wenn man sie anfasset, ein Zittern ankommt: so pflegen die Pocken bösartig zu werden.

Leute, welche gut gelebt haben, und kurz ehe sie die Pocken bekommen, durch Verwundungen oder auf andere Weise viel Blut verlohren haben, können sich gemeiniglich auf gutartige Pocken Rechnung machen.

Hingegen ist es eine üble Anzeige, wenn der Kranke, indem die Pocken ausbrechen sollen, und einige Tage nachher während des Ausschlags einen losen Leib hat.

Wenn die Pocken gleich nach dem Ausbruch jucken, so läuft es nicht so leicht ab.

Sind der Schmerz in den Lenden und das Brechen gelinde, der Geruch aus dem Munde nicht schlimm, die Nase nicht verstopft, und der Hals rein: so kan man viele Hofnung fassen und umgekehrt.

Gefährliche Zeichen sind es, wenn eine Blutstürzung aus der Brust oder mit dem Stuhlgang erfolgt. Wofern dieselbe aber mit dem Wasser geschiehet: so kömmt nicht einer unter Tausenden durch.

Gesellet sich der Ausschlag des Fleckfiebers zu den Pocken, so sterben 3 unter 4 Personen.

Von solchen, welche zusammenfliessende Pocken haben, geht einer von 4 oder 5 Personen darauf.

Man hat auch Ursache, wegen des Ausgangs bekümmert zu sein, wenn die Pocken im Gesicht klein und platt sind, eine Grube und ein schwarzes Pünctgen mit einem dunkelrothen oder blassen Grund haben, wenn dieselben im dritten Zeitraume nicht schmerzen, nicht rund, nicht hart, sondern weich anzufühlen sind und gleichsam runzlich oder leer aussehen.

Eben so ist es nicht gut, wenn der Kranke oft sein Wasser läßt, aber nur sehr wenig auf einmal von sich giebt. Sieht das Wasser alsdenn blaß aus, so stehet ein Phantasieren nnd Zuckungen bevor; wofern nicht dem Kranken kurz vorher ein spanisch Fliegenpflaster aufgelegt worden ist.

Eine Diarrhoe in den ersten Zeiträumen ist nicht zuträglich: sie kömmt aber oft in dem 4ten Zeitraum zu statten. Wenn aber dasjenige, was abgeht, wie Eyter aussieht, mit Blut vermischt oder schwarz, der Bauch aufgetrieben ist, und mit einigen Schmerzen aufschwillt, so steckt schon der kalte Brand in den Gedärmen.

Wenn das Eiterungsfieber nicht allmählig sondern plötzlich kömmt, und ein harter Puls, Kopfschmerzen, rothe Augen, Schlaflosigkeit und viele Unruhen dabei sind: so ist es übel. Merkt man zugleich, daß die Pulsadern an dem Halse und den Schläfen hart und dichte schlagen: so erfolgt ein Phantasieren. Wenn die eben erwähnten Pulsadern auf eine solche Weise schlagen, der Puls aber an der Hand schwach ist, so stellt sich gemeiniglich der Tod ein.

Wenn das Gesicht nicht, sondern nur die Augenlieder und Lippen aufschwellen, so ist dies kein gutes Zeichen.

Wofern sich die Geschwulst im Gesichte plötzlich legt, und nicht sogleich in den Händen wieder erscheinet, der Speichelfluß aufhört, die Haut zwischen den Pocken und ihrem Grunde (basis) blaß wird, dem Kranken eine Engbrüstigkeit zusetzt, seine Sprache sich verändert, wenn er eine besondere Heiserkeit bekömmt und eine Vergeßlichkeit spüren läßt: so stirbt er in kurzem.

Wenn die Getränke durch die Nase zurückgehen: so sind viele Pocken im Schlunde. Dieses ist die Ursache, warum Kinder so ungern trinken, wenn sie Pocken haben. Und in so ferne ist es besonders gefährlich, indem sie nichts einnehmen können, und man in den Pocken entweder viel trinken oder sterben muß.

Wenn eine starke Kälte in dem dritten Zeitraum eintritt, bleibt der Speichelfluß stehen.

In schlimmen Pocken werden viele gerettet, wenn sie große Beulen bekommen, wofern man sie nur zu rechter Zeit entdecken und öffnen kan.

Zeichen

Zeichen, die gute Pocken andeuten.

Wenn man von den Pocken zu Anfang oder zu Ende einer Pockenepidemie überfallen wird.

Eine gelinde Art herrschet.

Die Pocken an dem Orte, wo man sich jetzt befindet, kurz vorher graßiret haben.

Sich im Früling oder Herbst einfinden.

Der Körper vorbereitet, und der Magen und die Gedärme sorgfältig gereinigt worden.

Man sonst gesund ist, eine Zufriedenheit des Gemüths hat, und der Körper auf keine Weise überladen ist.

Keine andere Krankheit herrschet.

Wenn man mäßig fett ist, eine weiche weißliche Haut und eine lebhafte gesetzte Farbe, einen freundlichen und vergnügten Anblick, klare, aber nicht feurige Augen hat.

Kein zartes Kind mehr, sondern schon über 4 Jahr alt ist.

In einer Familie gebohren ist, welche gelinde Pocken zu haben pflegt.

Ein Frauenzimmer sich in ledigem Stande befindet

Und 3 Tage wohl aufgewesen ist

Wenn man zwischen den 4 ten und 14ten Jahr alt ist.

Nicht zu vollblütig ist, oder wenn man überflüßig Geblüt durch Nasenbluten oder andere Weise verlohren hat.

Zeichen, die schlimme Pocken andeuten:

Wenn die Pockenepidemie sich schon weit ausgebreitet hat.

Eine schlimme Art herrschet.

Sie in einer langen Zeit nicht gangbar gewesen sind.

Bey einer starken Sommerhitze oder Winterkälte entstehen

Wenn man die Vorbereitung des Körpers und die Reinigung des Magens und der Gedärme versäumt hat.

Der Körper schlimme Säfte bey sich führt, wenn man mit Friesel, Krätze, Beulen, Würmern geplagt oder von einer vorangegangenen Krankheit, Gram, Nachtwachen, Kopfbrechen abgemattet ist, oder sich mit hitzigen Getränken oder undienlicher Speise überladen hat.

Sonst eine andere Epidemie, als Fleckfieber, Friesel, Seitenstechen und Brustfieber zugleich in Schwange gehet.

Wenn man mager ist, eine schwache, dicke, harte oder braune Haut, einen finstern Anblick, eingefallene dunkle Augen hat, wenn das Weiße des Auges roth ist, wenn die Haare schwarz sind, und man eine harte und rauhe Stimme hat.

Das 4te Jahr noch nicht erreichet hat.

Zu einer Familie gehört, in der die meisten mit schlimmen Pocken behaftet gewesen sind.

Ein Frauenzimmer schwanger ist, oder im Kindbette liegt.

Sich in der gewöhnlichen Zeit übel befindet.

Wenn man ins 14te 15te oder 16te Jahr gehet.

Zu viel Blut, oder auch ein gar zu reiches oder armes Geblüte hat.

Zu

Zeichen, die gute Pocken andeuten.

Nicht gar zu viel Fleisch zu essen gewohnt gewesen ist.

Und gleich zu Anfang dienliche Mittel gebraucht, gut gewartet wird, und genug trinkt.

In einen großen, mäßig warmen und zugfreyen Zimmer liegt.

Wenn im ersten Zeitraum die Hitze, Kopfschmerzen und der Durst erträglich sind.

Wenn man im erwähnten Zeitraum entweder gar kein oder ein sehr gelindes Brechen hat, keine Schmerzen im Unterleibe verspürt, auch nicht einen zu losen Leib hat, wenn eben der Ausbruch der Pocken geschehen soll.

Der Kranke wenig oder gar nicht famelt, mäßig schläft, und nicht gar zu unruhig ist.

Von kleinen Zuckungen oder auch den Jammer, etwas vor dem Ausbruch der Pocken, befallen wird.

Mäßig aus der Nase blutet.

Wenn die Pocken erst nach 72 Stunden oder 3 Tagen, und zwar allmählig, zu erst im Gesichte, hernach auf der Brust, den Armen, Händen, Beinen und Füssen ausbrechen, ihrer wenig an der Zahl, vornemlich im Gesichte sind, so daß sie gut voneinander abstehen.

Die Nase und der Hals frey sind, und die Nase äußerlich nur mit wenig Pocken besetzt ist.

Das

Zeichen, von schlimmen Pocken.

Zu viel Fleisch geliebt hat.

Und versäumt sogleich sich eine gute Hülfe und Wartung zu verschaffen, und wenig trinkt. Denn in den Pocken muß man alsobald viel trinken oder sterben.

In einem kleinen engen Zimmer, wo ein Zug, oder wo es zu heiß oder zu kalt ist, lieget.

Wenn man im ersten Zeitraum sehr starke Hitze und Durst, starken Schweiß, und heftige Kopf- und Rückenschmerzen hat, und eine Art Zittern in Händen und Füßen, wenn sie angegriffen werden, verspüret.

Ein heftiges Brechen, Schmerzen im Unterleibe, und einen zu losen Leib bey dem bevorstehenden Ausbruch der Pocken hat.

Ein heftiges und lange anhaltendes Fameln, zu starken Schlaf oder Schlaflosigkeit, und eine große Unruhe hat, so daß man nicht still liegen, sondern sich hin und her werfen muß.

Einen schlimmen Geruch aus dem Munde hat.

Zu viel Blut aus der Brust, mit dem Stuhlgang, vornemlich mit dem Harn verlieret.

Wenn die Pocken innerhalb 72 Stunden, plötzlich ohne Ordnung, in großer Menge, vornemlich im Gesichte, so daß sie zusammen fließen, und kaum fließen können, ausschlagen; und gleich nach dem Ausbruch jucken.

Der Kranke viele Pocken, sowohl äusserlich als innerlich in der Nase und dem Hals hat, und

Zeichen, von guten Pocken.

Das Fieber vergehet, wenn sie ausgebrochen sind.

Wenn sie sich erheben und spitzig werden, rund und groß sind, die gewöhnliche Farbe, eine weiße Spitze und rothen Grund haben, und die Haut zwischen jedweder Pocken roth ist.

In dem 3 ten Zeitraum kein oder oder ein sehr geringes Fieber bemerket wird, die Kranken gut schlafen und ohne Schwierigkeit Athem hohlen können.

In eben diesem Zeitraum die Pocken gelblich und reif werden, aufgetrieben sind, sich hart anfühlen lassen, und schmerzen, so daß der Körper eine schmerzhafte Empfindung hat.

Jetzt kein Speichelfluß erfolgt, oder wofern er einträfe, dünne, leichte und anhaltend ist.

Der Geschwulst des Gesichts fast unmerklich oder über das Gesicht vertheilt ist, so daß die Augenlieder nicht geöffnet werden können.

Wenn der Geschwulst im Gesicht sich an dem eilften Tage legt, und an den Armen, Händen und Fingern und endlich an den Beinen und Füßen erscheinet.

Eine gelinde Witterung im 3ten und 4ten Zeitraum.

Wenn sie leicht und in der Ordnung, wie sie ausgebrochen sind, trocken werden.

Zeichen, von schlimmen Pocken.

folglich genöthigt ist, durch den Mund Athem zu holen, und ihm das Schlingen schwer fällt.

Das Fieber noch nach dem Ausbruche anhält.

Wenn sie klein, länglich oder eckig sind, oder über einander stehen, sich nicht erheben oder spitzig werden wollen, eine Grube oder ein schwarzes Pünctgen in der Mitte bekommen, mit einem dunkelrothen oder blassen Grunde und blasser Haut zwischen den Pocken, und eine ungewöhnliche grüne violette oder schwarze Farbe annehmen.

Wenn sich das Eyterungsfieber und zwar nicht allmählig, sondern geschwind mit Kopfschmerzen, Schlaflosigkeit, rothen Augen, einem beständigen Hin- und herwerfen, Jameln und Engbrüstigkeit einstellt.

In dem 2 ten Zeitraum nicht gelb und bald reif werden, leer oder runzelicht aussehen, weich anzufühlen sind und nicht schmerzen.

Der Speichelfluß von dem Ausbruch an sich einfindet, der Auswurf zähe ist, mit Mühe von statten gehet, und auf einmahl gehemmt wird.

Die Pocken zahlreich, oder ohne Geschwulst im Gesichte, oder blos an den Lippen oder Augenliedern sind.

Oder wenn ein starker Geschwulst zwar entsteht, aber geschwinde zurück tritt, ohne sich sogleich an den Armen, Händen und Fingern, und zuletzt an den Beinen und Füßen zu zeigen.

Eine starke Kälte im 3 ten und 4 ten Zeitraum, wodurch der Speichelfluß abnimmt.

Wenn sie nicht trocknen wollen, oder langsam trocken werden, und zum zweiten und dritten mahl neuen Schorf bekommen, wenn der erste abgefallen ist.

Zeichen, von guten Pocken.

Wenn man etwas Oeffnung und in zusammenfliessenden oder sonst schlimmen Pocken in dem 4ten Zeitraum losen Leib hat, und Linderung auf jede Oefnung verspüret.

Keine Beulen bekömmt.

Das Schlingen auch im 4ten Zeitraum nicht schwer fällt.

Die Zunge rein ist.

Innerlich im Leibe keine Schmerzen zu spüren sind.

Wenn die Natur den Arzneymitteln Gehör giebet.

Zeichen, von schlimmen Pocken.

Wenn man im 4 ten Zeitraum keine Oeffnung erlangt oder einen zu losen Leib, aber mit Schmerzen und ohne Linderung, hat; dasjenige, was abgeht, wie Eyter aussiehet, oder mit Blut vermengt ist; der Magen aufgetrieben und geschwollen ist, womit eine schmerzhafte Empfindung verbunden ist, welches anzeigt, daß der Kalte Brand in den Gedärmen ist. Wenn der Kranke selten sein Wasser lässet und wenig auf einmahl. Schlägt er es nur wenig und oft ab, ist das Wasser aber blaß: so folgen ein Fameln und Zuckungen, wofern man nicht kurz vorher eine Spanische Fliege aufgelegt gehabt hat. Schlagen die Pulsen an den Schläfen und dem Halse geschwind: so steht ein Fameln bevor. Ist der Puls an der Hand schwach; so bleibt selten der Tod aus

Wenn sich im 4 ten Zeitraum Beülen erzeigen, die man versäumet, und welche nicht zur Reife kommen noch geöffnet werden.

Das schlingen jetzt auch beschwerlich ist, und eine besondere Heiserkeit und gleichsam hole Stimme sich einfindet.

Die Zunge schwarz ist, Schwämgen entstehen, der Kranke eine Begierde hat an dem Tuche, das mit Wein oder einem wohlriechenden Wasser besprengt ist, zu saugen.

Der Leib inwendig schmerzet.

Wenn die Natur bey dem Gebrauch der Arzneimitteln unveränderlich ist, und dieselben nicht weiter wirken; das Wasser und der Stuhlgang ohne des Kranken Wissen abgehen; ihm ein Schlucken ankömt; der Schweiß in Tropfen ausbricht, zähe ist, kalt wird; und der Kranke Zuckungen bekömt. Und endlich stirbt er.

Der erste Zeitraum.

Wenn jemand die Pocken bekömmt, so muß er sogleich Hülfe suchen. Dasjenige, was in den 3 ersten Tagen gebraucht werden kan, ist das vornehmste in der ganzen Cur. Wofern dieß versäumt wird: so kan kein Arzt in schlimmen Pocken zu einem glücklichen Verlaufe Hoffnung geben. Keine Krankheit erfordert eine so genaue Wartung, als diese. Ein Zugwind, eine kalte Serviette oder ein kalter Teller, kan verursachen, daß sie zurückschlagen. Ein kalter Trunk, oder sauer gewordene Biermolken können den Speichelfluß hemmen. Wofern man nicht beständig den Kranken verhindert sich zu kratzen: so kan er auf seine ganze Lebenszeit gebrechlich werden. Versäumet man während des Trocknens, fleissig nach den Augen zu sehen: so kan der Kranke das Gesicht verlieren.

Man würde ohne Schwierigkeit die Pocken heilen können, wenn wir gegen das Pockengift ein Gegengift besäßen, welches sie gleich im Anfange zu ersticken vermögend wäre. Mittlerzeit, und bis entweder die Einpfropfung der Pocken durchgängig angenommen, oder das erwähnte Gegengift entdeckt wird, müssen wir die Krankheit durch alle ihre Zeitraume begleiten,

ten, und in jedwedem suchen dem Kranken, so sehr als bei uns stehet, beizuspringen.

Ehe ich mich in die Cur selbst einlasse, muß ich vorher überhaupt etwas von einer Menge Umständen erwähnen, welche auf den glücklichen Erfolg der Krankheit einen großen Einfluß haben.

Was das Zimmer anbelangt, worin der Kranke liegt: so ist es gut, wenn es geräumig, hell genug, zugfrei, und weder zu heiß noch zu kalt ist. Ist das Fieber des Kranken zu stark, so muß das Zimmer etwas kühl sein. Wofern es zu schwach ist: so muß es wärmer sein. Gemeiniglich ist die Wärme alsdann gerecht, wenn man kaum eine Kühle gegen die Finger vermerkt, indem man geschwind mit der Hand hin und her wedelt. Es ist auch anzurathen, daß man vor den Thüren Decken herhänget, theils des Zugs wegen, theils auch in der Absicht, daß man bisweilen frische Luft hineinlassen kan, ohne daß ein Zugwind zu dem Kranken hinstreicht. In dem Zimmer muß man auch oft frische Tannenzweige ausstreuen, welche man mit etwas Schwachbier oder Weineßig, oder, wenn der Kranke schwach ist, mit Rheinwein besprenget. Raucht es in dem Zimmer, so leiden die

Augen der Kranken darunter. Dieser Ungelegenheit aber hilft man sogleich ab, wenn man etwas Eßig auf ein Kohlfaß stellet und ihn ausdünsten läßt. Wofern es möglich ist, so läßt man nicht viele Kranke in einem Zimmer bei einander, sondern nur 1 oder, höchstens 2 in jedwedem, liegen. Man weiß, was schon von einem einzigen Pockenpatienten für ein Gestank, vornemlich wenn der 8te oder 9te Tag eintritt entstehet. Liegen viele beisammen, so wird die Luft in dem Zimmer so verdorben, daß die Gesunden, wie vielmehr die Kranken, davon leiden. Und alsdenn verschlagen die Tannenzweige auf der Erde, wie oben erwähnt worden, nicht, sondern man muß Eßig fleissig über Kohlen ausdunsten lassen. Das Bett muß so gestellt werden, daß man zum Kranken von beyden Seiten kommen kan. Vornemlich sieht man darauf, daß es nicht an einer steinern Mauer stehet; indem die Pocken auf der Seite weit später, als nach dem Zimmer zu, reif und trocken werden. Es muß auch eine solche Stellung haben, daß der Kranke nicht nach dem Lichte hinsehen kan. Der Kranke kan immerhin die Betten, deren er gewohnt ist, gebrauchen. Ueberhaupt ist es doch am besten, auf einer Madratze zu liegen. Die Decke muß im Winter dick, im Sommer aber, dünne seyn.

Die Füsse müssen etwas wärmer, als der übrige Theil des Körpers, gehalten werden. Wenn nur eine gehörige Behutsamkeit in acht genommen wird: so kan der Kranke ohne Bedenken das Hemd, vornemlich im 4ten Zeitraum, wechseln. Es ist nicht nöthig, daß es jemand vorher getragen hat; sondern es ist genug, daß es gut trocken und mit einem Eisen geplattet worden ist. Klebt das Hemd unter der Krankheit an den Pocken an; so sondert man es am bequemsten durch einen Schwämm, den man in warme Milch getunkt hat und an die Stelle hält ab.

In Ansehung des Essens ist überhaupt zu merken, daß ein Kranker wenig auf einmal, und niemals eine feste Speise, an den Stunden des Tages, wenn das Fieber am stärksten ist, essen muß. Derjenige, bey dem man schon zum voraus gelinde Pocken muthmaßen kan, hat nicht viel vonnöthen, indem seine Krankheit von kurzer Dauer seyn wird. Der hingegen, welcher schlimme Pocken bekömmt, erfordert mehr, indem die Krankheit langwierig wird. Alle Arten von Grützsuppen und Grützbrey sind dienlich; eben so, eine Kirschsuppe. Personen, die ein schwaches Geblüt und ein nur geringes Fieber haben, mögen Kalb und Hühnersuppen mit Graupen gekocht und abgeseigt essen,

sen, oder Brodsuppen, z. B. von 4 Loth Zwiebacken, welche man in anderthalb Pfund Wasser kocht, bis sie gut geschmolzen sind, und wozu man 2 oder 3 Speiselöffel Wein und ein halbes Loth Zucker, welches mit einem Eyerdotter abgerieben wird, nimmt. Wollen sich die Pocken nicht erheben: so mag man in die Suppe etwas Wein gießen, oder auch gebratenes Brod essen, das man in Wasser getunkt hat, und worauf man hernach etwas Zucker streuet, und ein wenig Rheinwein sprützet. Wenn der Leib zu los ist: so streuet man das Gelbe von Pomeranzenschalen, etwas Muscatennüsse, oder ein wenig Canel, darauf. Ist das Fieber zu stark, so gießt man ein wenig Weineßig, oder Citronensaft, oder wofern der Leib zu los ist, ein wenig Berberissaft in die Suppe.

Viel Trinken ist in den Pocken, insonderheit in dem ersten Zeitraum, eine unumgängliche Sache. Man muß wenig auf einmal, aber sehr oft und allezeit lauhwarm trinken. Derjenige der den Kranken pflegt, muß nicht warten, bis dieser zu trinken begehrt. Denn wenn er famelt, so empfindet er keinen Durst. Hat er Pocken im Halse, so will er wegen der Beschwerde, die er bei dem Schlucken verspürt, nicht trinken. Man

muß auch nicht den Kranken fragen, ob er zu trinken verlange, sondern wenn er wach ist setzt man ihn den Becher, oder die Tasse, vor den Mund, so oft, als man es nöthig erachtet. Das Gerstenwasser, mit dem vierten Theil Milch vermischt, giebt ein sehr dienliches Getränke in den Pocken ab. Biermolken, mit eben so viel aufgekochtem Wasser vermengt, sind sehr schmackhaft und durstlöschend. Nicht weniger verdient durchgeseigete frische Buttermilch gepriesen zu werden. Wie auch Thee mit etwas Milch; oder auch Thee mit Citronmarmelade. Man kan auch einen angenehmen und durstlöschenden Trank von eingemachten rothen Johannisbeeren zubereiten, wenn man siedend Wasser auf sie gießt, wozu man, nachdem es sich etwas abgekühlt hat, ein wenig Rheinwein nimmt. Eingemachte Aockerbär (Baccae rubi actici) auf eben die Weise zubereitet, geben auch einen erquickenden Trank, welcher insonderheit sich für den 4ten, 5ten und 6ten Tag schickt. Gerstenwasser, worin man ein wenig Gelee zerläß, ist gleichfalls durstlöschend. Eben so Brodwasser mit Citronensaft und etwas Rheinwein. Nichts aber ist so durstlöschend und erquickend, als gut zubereitetes Wasser von Preisselbeeren (Vaccinium vitis idaeae); welches auch daher auf allen Apotheken zu finden sein sollte.

Die

Die 5 ersten von diesen Getränken sind überhaupt die nützlichsten in den Pocken, vornemlich wenn das Fieber zu heftig ist, und vermindert werden muß. Die letzten sind alsdann am zuträglichsten, wenn das Fieber unterhalten oder vermehrt werden muß. Und darnach richtet man auch das Maas des Weins ein, welches dazu kömmt. Diejenigen, bei welchen in dem Halse Pocken ausbrechen, vertragen alsdenn weder im Essen noch im Trinken etwas Säuerliches, vielweniger etwas Saueres. Der Hals wird dadurch schlimmer, und die Heiserkeit nimmt zu.

Was die eigentliche Cur in dem ersten Zeitraum anbetrift, so lauft sie da hinaus, 1) daß man es dahin bringe, daß das Fieber mäßig stark ist; 2) daß die Pocken nicht eher als gegen, oder an dem vierten Tag ausschlagen; 3) daß man, so viel als möglich, verhindere, daß nicht viele nach dem Gesicht, der Nase, oder dem Halse, keine aber nach den Augen, ausbrechen, 4) daß man schlimmen Zufällen begegne.

Wenn das Fieber zu stark ist, so mäßigen wir es

1) durchs Aderlassen, welches geschehen muß, a) wofern der Kranke zu viel Blut hat.

hat. Er ist aber zu vollblütig, wenn er die ganze Zeit vorher einen guten Appetit und Schlaf gehabt, und sich wenig Bewegung gemacht hat; wenn er viel nahrhafte Speisen genossen, und Doppeltbier, oder Wein getrunken; wenn er keine merkliche Abführungen gehabt hat; wenn der Puls jetzt hoch und stark, die Adern aufgetrieben, das Gesicht, insonderheit aber die Lippen, das Zahnfleisch, die Nase innerlich, die inwendige Seite der Augenlieder, die Augenwinkel und das Weisse des Auges roth sind, b) Wofern er jung und von starken Temperament ist und Entzündungsfieber zu haben pflegt; c) wofern jetzt zugleich Entzündungsfieber oder solche, in welchen das Aderlassen gut befunden worden, herrschen; d) wofern eine heftige Kälte oder Dürre, oder ein nördlicher Wind jetzt einige Zeit vorangegangen ist; e) wofern das Fieber sehr heftig und mit empfindlichen Kopf- und Lendenschmerzen, mit einem heftigen Schmerze im ganzen Körper, einer Beängstigung, Vorboten von einem starken Rasen, mit einer Geschwulst des Halses oder einer Entzündung vergesellschaftet ist. Das Fieber ist heftig zu nennen, wenn der Puls geschwind, hart und stark ist, und die Schläfe schlagen; wenn der Kranke eine starke Hitze hat; nicht liegen kan; dichte und gleichsam mit Mühe

he

he Athem holet; und der Harn roth, die Zunge trocken und der Durst stark ist.

Ein heftiges Schlagen der Schläfe, starke Kopfschmerzen, eine Schlaflosigkeit und Röthe an dem weissen des Auges, geben Zeichen eines bevorstehenden Rasens ab. Befindet sich der Kranke in solchen Umständen; so muß die Ader allerdings, und nicht ein- sondern mehrmal, bis das Fieber erträglich ist, geöfnet werden. Sollte der Kranke zu furchtsam oder zu fett sein, so, daß man die Ader nicht entdecken könte: so läßt man ihn in dem Nacken und an den Waden schröpfen. Man erreichet dadurch gröstentheils eben die Absicht, wie auch diese, daß eine geringere Anzahl Pocken im Gesicht und in dem Halse ausschlägt.

Wofern aber der Kranke in meistentheils entgegengesetzten Umständen sich befände: so muß das Aderlassen vermieden werden. Demnach muß man die Ader nicht öfnen, wenn der Kranke schwächlich und blaß aussiehet, einen niedrigen und schwachen Puls hat, der Harn ungefärbt ist, wenn er fast gar keinen Durst und fast gar keine Schmerzen spüret; zum Schlafen sehr geneigt ist, und Magenwehe, Ohnmachten und ein niedergeschlagenes Gemüth hat. Ein

solcher

solcher bekommt Pocken, die sich weder erheben noch reif werden wollen. Er hat daher eher solcher Mittel vonnöthen, welche den Puls erheben und das Fieber vermehren, als derjenigen, die ihn schwächen und ermatten.

Da Kinder schwächlich sind, leicht die Kräfte verlieren, und in Verhältniß stark wachsen und folglich ein großer Theil ihrer Nahrung zur Zunahme des Körpers angewendet wird: so öfnet man nicht leicht die Ader bei ihnen, wofern nicht die Umstände kenntlich sind und man den Jammer befürcheet; zudem da sie doch gemeiniglich von sich selbst ein Nasenbluten bekommen.

2) Durch diejenigen Mittel, welche den Magen, und die Gedärme gut reinigen. So bald man die Aderlasse verrichtet hat, muß ein Clystier gesetzet werden. Dieses kan man aus lanhwarmen Wasser, ein wenig Baumöhl, Honig und Salpeter zubereiten. Ein solches muß man auch täglich, bis auf die Zeit, da man den Ausbruch der Pocken vermuthet, wiederholen, wofern man nicht für nöthig erachtet, dem Kranken einmal ein Laxiermittel zu geben. Dieses ist auch mehrentheils nöthig, insonderheit wenn er vorher eine gute Eßbegierde, einen guten

Tisch

Tisch und wenig Abführung gehabt hat; um so vielmehr, wenn der Magen zugleich aufgetrieben ist, die Winde poltern und die Schmerzen der Lenden heftig sind. Man kömmt auch dadurch dem Durchfall vor, welcher in dem Fortgange der Krankheit viele Ungelegenheit verursachen kan. Das Rhabarberelixier mit Wein zubereitet (Tinctura rhei dulcis Edinb.) oder das Edimburgische Elixier salutis gleichfalls mit Wein verfertigt, sind dienliche Laxiermittel für Kinder. Die Dosis für ein dreyjähriges Kind ist gegen einen Speißlöffel. Man kan auch ein halbes Quentgen Rhabarber, fein zerschnitten, einige Gran Coccinell und 4 zerschnittene blaue Rosinen nehmen, und darauf in einer Theekanne 3 Tassen siedend Wasser gießen, welches, nachdem es die Nacht über in warmer Asche gestanden, durchgeseiget, und mit einem Theelöffel Canelwasser vermischt wird; wovon das Kind sogleich 2 Tassen und das übrige eine Stunde nachher trinkt. Der Brechmittel kan man fast beständig entbehren, indem man in den Pocken sich ausserdem genug bricht. Und damit diese Arbeit erleichtert werde und nicht fruchtlos sei, so läßt man den Kranken zwischen jedwedem Brechen ein wenig lauhwarm Wasser trinken, bis es ungefärbt wieder ausgeworfen wird, und

als-

alsdann hält man den Magen mit Recht für rein.

3) Durch kühlende Speisen und Getränke von der Art, wie ich sie oben beschrieben habe.

4) durch kühlende Arzneimittel. Man kan z. B. kleine Pulver von 6 Gran gereinigten Salpeter und 30 Gran Citronenmorsellen zubereiten, und davon alle Stunden oder alle 2 Stunden eins geben. Sollte der Leib zu los seyn: so nimmt man anstatt des Salpeters gereinigten Salmiack. Alsdann aber muß das Pulver in einer Oblate eingehüllet werden, damit man den Geschmack verbirget. Mit den Arzeneien aus dem Salpeter muß man aber behutsam umgehen und sie nicht in zu großer Menge, vornemlich bei schwächlichen und empfindlichen Kindern, welche mehrentheils sich davon ein Magenwehe zuziehen, gebrauchen. Will man aber lieber einen Trank haben, so könnte man einen solchen z. B. aus 4 Pfund gekochten und abgekühlten Wasser, wozu man 6 Loth guten Weineßig, 6 Loth Hindbeerensyrup und eben so viel dünne Haber- oder Perlgraupensuppe giesset, machen. Hiervon trinkt man eine Theetasse bey Zeiten und oft.

5) Indem wir die Wärme im Zimmer etwas verringern.

6) dadurch, daß wir uns einer dünnern Decke bedienen

7) und das Bett verändern, so daß der Kranke aus dem einen in das andere, und nicht eher in das vorige, zurückgebracht wird, bis die Betten etwas kühl geworden sind. Diese Freiheit dauert aber nicht länger, als bis gegen die Zeit, da die Pocken ausbrechen sollen.

Sollte das Fieber zu schwach seyn, welches selten in diesem Zeitraum statt findet, so muß man nicht zur Ader lassen. Der Leib muß aber nichts desto weniger, wie vorher angeführt worden, offen gehalten werden. Wir vermehren das Fieber, wenn wir 1) das Zimmer etwas mehr erwärmen, 2) eine dickere und wärmere Decke gebrauchen, 3) zu dem Essen und Getränke etwas Wein nehmen, und hier schicken sich Weinmolken gut; 4) einen Teig von scharfen Senf und Eßig machen, den man unter die Füße oder auf jedwede Wade legt, und so bald die Haut roth wird und kleine Blasen bekömmt, abnimmt.

Wir können auf keine andere Weise mit Sicherheit die Pocken verhindern, vor dem 4ten Tage auszubrechen, als wenn wir uns in den 3 ersten Tagen von austreiben-

den Mitteln, z. B. von Moschus, Campfer, Schwefelblumen u. s. w. enthalten, welche zu Anfang des 4ten Tages und hernach in dem ganzen zweyten Zeitraum, von großem Nutzen sind.

Wir müssen uns auch mühe geben, das Gesicht, die Augen, die Nase und den Hals vor einem zahlreichen Ausbruch der Pocken zu schützen. Dieses erreichen wir 1) durchs Aderlaßen an dem Fuße oder Schröpfen; wenn nemlich diese Mittel nach den eben angeführten Anzeigen gebraucht werden können; 2) wenn man mit einer Nadel oder der Spitze einer Lanzette, ohne daß sie durchgehet, die Haut hin und wieder an den Armen und Beinen ritzet. Wenn die untern oder äußern Theile so gereitzet werden, so zieht sich mehr Blut dahin. Und je mehr Pocken wir an den Armen und Beinen erwecken, und je mehr Schwärung wir daselbst hervorbringen, desto mehr befreyen wir das Gesichte, die Augen, die Nase und den Hals. Daher ist es auch in eben der Absicht dienlich, 3) den Senfteig unter die Füße *) oder

*) Es ist hier der Ort eines Irrthums zu gedenken, der mir verschiedentlich wie z. E. in Herrn Cranz Mat. med. & chir. T. 2. S. 58. vorgekommen; da man nemlich den Rath des Herrn

oder auf die Waden und Arme zu legen; wovon wir deutlich aus derjenigen Wahrnehmung, welche ich in dem nechsten Stücke anführen will, den Nutzen einsehen. Zu eben dem Ende 4) erweichen wir die Haut an den erwähnten Stellen, wenn wir zum Exempel, Flonell oder Tücher in Wasser, worin man gelbe Möhren abgekocht hat, und Milch, erwärmt, einweichet, sie ausdrehet und um die Füße, Beine und Arme umschlägt,

---

Herrn V. so ausgedeutet, als müsse man, um das Gesicht vor den Pocken zu sichern, den Senfteig auf dasselbe legen: da der Herr von R. doch sowohl hier, als in der ältern Dissertation de variolis curandis, welche der Herr von Haller in seine Sammlung practischer Disputationen einrücken lassen, ausdrücklich den Senfteig für die Füsse bestimmt. Den Nutzen, welchen derselbe verschafft, wenn er an dem letztern Orte angebracht wird, bestätigt ausser den unten beschriebenen Erfahrungen, noch der besondere Fall (Man s. journal encyclopedique T. 4. P. I. S. 120.) eines Kindes, an den eben die Pocken ausbrachen Es schlief bey einem Manne, dem man ein Spanisch Fliegenpflaster aufgelegt hatte, welches aber in der Nacht abfiel, und sich von ohngefähr an das Gesäß des Kindes ansetzte. Der Erfolg war dieser, daß fast keine Pocke an den Körper desselben, eine grosse Menge aber an der Stelle, welche das Pflaster eingenommen hatte, zu sehen war. M.

schlägt, und sobald sie kalt zu werden anfangen, fleißig umwechselt. Wir erfahren, wie selten die Pocken unter den Füssen und an dem Unterleibe ausbrechen, indem die Haut an dem erstern Orte gemeiniglich hart und an dem letztern sehr zähe ist. Aus eben der Ursache 5) hält man die untern Theile wärmer als die obern. 6) Wofern man das Haar an dem Kopfe abscheeret, so wird er kühler und dünstet besser aus. Es backt ausserdem unter der Krankheit zusammen und klebt an den Pocken an; und mag man es daher so gern zuerst als zuletzt abscheeren.

Für die Augen trägt man noch besonders Sorge, indem man einen Lappen mit etwas Campher reibt, und ihn so an die Mütze befestigt, daß er vor denselben herunter hängt.

Da niemand, so viel Pockennarben er auch hat, verstellt aussiehet, wenn nur die Nase unbeschädigt bleibt: so legt man in der Absicht über dieselbe kleine Läppgen, welche man mit etwas Campherspiritus oder dem Kinderbalsam (Balsamum embryonum) wovon man doch vorher das stärkste ausdünsten läßt befeuchtet hat. Zu eben den Endzwecke dient auch das sogenannte Froschlaichflaster mit Quecksilber (Emplastrum de

ranis cum mercurio) wenn es dünn auf Leinwand gestrichen, und über die Nase gelegt wird. Wofern eine Menge Pocken in der Nase ausgebrochen sind, welche den Kranken nöthigen mit offenem Munde Athem zu holen: so tunkt man Wicken in warme Milch und steckt sie in die Nase. Man sehe darauf, daß das breite Ende derselben jederzeit trocken ist.

Bey uns ist man durchgängig gewohnt, schwarze Wolle an einem Bande los angeneht und mit Theriack bestrichen, um den Hals zu hängen, in der Hoffnung, den Ausbruch der Pocken im Halse dadurch zu verhindern. Es scheint dieß eine gleichgültige Sache zu seyn. Weit besser ist es, den Kranken in dem Nacken zu schröpfen, und ihn fleißig sich mit einem Wasser gurgeln zu lassen, das aus einem Quentgen Campher, zubereitet, worauf man einige von Hoffmanns Tropfen (Liquor anodynos mineneralis Hoffmanni) tröpfelt, und in einem steinernen Mörsel zerrieben wird. Hierzu legt man ein Loth Zucker und reibt es aufs neue, bis sich alles gut vermischt hat. Alsdann giesset man allmählig 2 Pfund heiß Wasser darauf, und seigt es sogleich durch, und verwahrt es in einer wohlvermachten Flasche. Hiervon kan man eine halbe Theetasse auf ein-

einmal brauchen, und jedesmal tröpfelt man etwas von den oben erwähnten Hoffmanns Tropfen hinein. Wofern die Pocken schon im Halse ausgeschlagen sind, so muß man es dahin bringen, daß sie bald vorüber gehen und abfallen. Dises erlangt man am gewissesten, wenn man sich fleißig mit warmer Milch oder dünner Habersuppe gurgelt.

Die Zufälle, die im ersten Zeitraum zu beunruhigen pflegen, sind das Brechen, Rasen, ein zu loser Leib, das Nasenbluten und der Jammer.

Das Brechen reinigt den Magen und wird mit warmen Wasser befördert und erleichtert. Wofern es heftig ist: so legt man über den Magen Beutel mit Krausemünze und etwas Saffran, oder man kocht die erwähnten Beutel in Rheinwein, drehet sie sorgfältig aus, und legt sie mäßig warm über den Magen. Man kan auch einen dicken Brey von Rockenbrod, Krausemünze und Weineßig, oder Rheinwein, kochen, welcher vermittelst eines Tuchs über den Magen geschlagen wird. Sobald die Pocken völlig ausgebrochen sind, hört das Brechen von sich selbst auf.

Das Rasen führt in dem ersten Zeit-

raum keine Gefahr mit sich. Man begegnet ihm mit eben den Mitteln, welche das Fieber vermindern. Denn es rührt nur von einem zu schnellen Laufe des Geblüts durch das Gehirn her. Ein Clystier und das Schröpfen im Nacken pflegen oft hinlänglich zu seyn. Bey Kindern vergeht es gemeiniglich durch das Nasenbluten, welches gemeiniglich durch ein Jücken in der Nase, oder Stechen in einer Seite, das plötzlich sich einfindet und verschwindet, angedeutet wird.

Den Durchfällen beugt man vor, wenn man sogleich im Anfange der Krankheit, nach der angegebenen Art, Rhabarber giebet. In den ersten Tagen ist die Diarrhoe nicht schädlich. Wofern sie aber abmattet, und bis gegen den Ausbruch der Pocken dauert: so muß sie durch dienliche Speisen und mit der Emulsio arabica gestillt werden. Diese bereitet man aus 3 Quentgen Gummi arabicum welches in 2 Pfund Wasser gekocht, und hernach mit 2 Loth geschälter und gestossener süssen Mandeln vermischt wird. Man hemmt sie auch durch ein Lavement, welches man aus Milch, ein wenig Theriack und weisser Stärke, oder aus Kalkwasser, etwas Diascordium und Locatellibalsam, mit Eyerdotter vermischt, zubereitet. Bei kleinen Kindern ist der

Leib in bösartigen Pocken, die ganze Krankheit durch, los, und zwar mehrentheils zu ihrem Vortheile.

Eben so verhält es sich mit dem Nasenbluten, wenn es mäßig ist. Die Kopfschmerzen und das Rasen werden dadurch überwunden, und das Fieber selbst verliert sich darnach. Der Kranke muß nicht in ein Tuch, sondern eine Tasse oder einen Teller, bluten, sonst weiß man nicht, ob es mäßig ist. Ist es zu stark, welches man deutlich merket, wenn sich der Puls zu sehr senkt, so stillt man es durch den Zunderschwamm, den man wie einen Kegel schneidet, und in die Nase steckt. Oder man rührt Alaun mit einem Eyerweiß zusammen, bestreicht damit eine Wicke, welche man in die Nase einbringt, und da so lange läßt, bis sie von sich selbst ausfällt.

Der Jammer pfleget gemeiniglich gute Pocken zn verkündigen. Wofern er sich einfindet, so geschieht es entweder in der ersten Fiebernacht, oder vielmehr, etwas ehe die Pocken ausschlagen. Man kömmt ihm durch das Aderlassen vor; überwindet ihn aber durch ein Lavement aus Milch, Oehl und Zucker, und sobald das Kind schlingen kan, durch ein Pulver von 2 oder

3 Gran Moschus der mit 10 oder 12 Gran Zucker gerieben wird.

Der Zweite Zeitraum

In diesen Tagen müssen wir suchen, es dahin zu bringen, daß die Pocken gut ausbrechen, sich erheben und spitzig werden. Finden wir, daß sie allmählig ausschlagen, höher und breiter werden, daß der Puls hoch und stark genug, und nicht zu schnell ist, sondern z. E. bei einem Kinde etwas über 120mal in der Minute schlägt, bei einem Erwachsenen aber beinahe 96mal oder etwas darüber: so hat der Kranke keine austreibende Mittel von nöthen. Es ist genug, wenn er fleißig trinkt, so, daß in dem Geblüte ein Vorrath vorhanden ist, wodurch sie sich erheben und anfüllen können.

Wofern es aber mit dem Ausbruch nicht recht fort will, und sich die Pocken, noch weniger erheben und spitzen wollen, das Brechen fortfährt, der Puls niedrig und schwach, und zugleich schnell ist: so müssen wir den Kranken einen oder den andern Eßlöffel Wein, oder etwas Meth, oder auch Weinmolken, trinken lassen. Jetzt muß man ihm auch kleine Pulver geben, welche aus einigen Granen Campfer, einem Gr. Safranextract

Gran Citronmorsellen bestehen; oder eine Campferemulsion, welche man aus einem halben Quentgen Campfer macht, das mit 6 Stück geschälter süssen Mandeln gerieben, und hernach mit einem halben Pfund Ulmarienblüthenwasser und einem Loth Zucker vermischt wird; wovon man eine Theetasse auf einmal trinkt. Oder man kan auch Pulver von Moschus und Zucker, so wie oben erwähnt worden, nehmen und darüber Thee von Ulmarienblüthen trinken. Wenn ich weis, daß das Kind eine gute und zuverläßige Pflege gehabt hat, habe ich den Dampf von warmer Milch nach dem Gesicht aufsteigen lassen und gefunden, daß sich die Pocken gleich darauf zu erheben angefangen haben. Bisweilen habe ich den Senfteig auf die Waden mit vielen Vortheil gelegt.

Alles dieses ist überaus gut, die Pocken brechen aus, und erheben sich. Es trägt sich aber oft zu, daß sie sich, ehe man sichs versiehet, wiederum senken, und entweder blaß werden und Eiter enthalten, welcher nicht gelb und reif wird, oder daß sie schwärzlich und stinkend werden, und Flecken vom Fleckfieber um sich herum bekommen. Daher ergreife ich sogleich die Chinarinde, wenn ich merke, daß es im zweiten Zeit-

raum

raum mit dem Ausschlag und der Erhebung zu langsam gehet; vornemlich wenn ich weiß, daß schlimme Pocken im Schwange gehen, und daß der Kranke von einer schwachen Leibesbeschaffenheit ist. Und mit dieser fahre ich die ganze Krankheit durch fort, und gebe davon öftere oder grössere Doses, wenn der Puls schwach und die Röthe um die Pocken geringer ist: hingegen kleinere Doses, oder nicht so oft, wenn der Puls und die erwähnte Röthe stärker ist. Dieser Methode haben sich auch viele Aerzte hier im Lande mit unglaublichem Nutzen bedienet, und vor uns die verdienstvollen Engländer Morton, Mead, Moure, Wall, Huxham, und mehrere. Am schwersten ist es, die Chinchina so angenehm zu machen, daß die Kinder sie einnehmen. Eine leichte Art hievon wird weiter unten in der Abhandlung von dem Wechselfieber angegeben. Es würde mit einer Oblate am leichtesten gehen, nachdem die Chinchina vorher erweicht worden ist, wofern nur Kinder solche Klumpen verschlingen könnten. Stösset man sie mit bittern Mandeln, so wird ihr Geschmack erträglich. In gewöhnlicher Mandelmilch läßt sich das Chinchinapulver ziemlich leicht einnehmen. Eben so, wenn man von Chinchina, eingemachten Aeckerbeeren (Bacc. rub. arct.) und ihren Syrup, ein

Mus

Mus macht, welches sowohl gut schmeckt, als wegen der Beere nützlich ist. Man kan auch in einem serpentinern Mörser 3 Loth eingemachte Citronenschaalen und eben so viel Pomeranzenschaalen stossen, und während des Stossens allmählig ein halbes Pfund Ulmarienwasser und ein Viertel Pfund Orangewasser darauf giessen. Nachdem dieß durchgeseiget und ausgepreßt wordən ist, so vermischt man es mit 3 Quentgen Chinchinapulver, und 3 oder 4 Loth Pomeranz oder Aeckerbeerensyrup. Will man lieber das Extract von der Chinchina brauchen: so kan man einen ziemlich wohlschmeckenden Trank aus 2 Quentgen dieses Extracts zubereiten, indem man es in 10 Unzen Kirschwasser auflöset, und 3 Loth Citronsyrup (Syrupus citri e toto) hinzu giesset. Hiervon giebt man einen Speiselöffel jedesmal.

Da die Chinchina ein so vortrefliches und gesegnetes Arzeneymittel ist: so ist es nöthig, jederzeit vorher zu prüfen, ob sie aufrichtig oder verfälschet sey. Dieß geschicht auf folgende Art. Man kocht etwas Chinchina Pulver in Wasser, und gießt es sogleich in eine gläserne Flasche. Woferne das Decoct roth aussiehet, indem es warm ist so bald es aber kalt geworden ist, blaß wird

wird: so ist die Chinchina gut; sonst taugt sie aber nicht.

Es trägt sich auch oft zu, daß die Pocken nicht gut ausbrechen können, indem das Fieber zu heftig ist. Diejenigen, welche von starker Constitution sind, eine feste Haut, ein dichtes Geblüte und viel von den rothen Kügelgen haben, sind diesem Falle unterworfen. Man muß sodann mit aller Sorgfalt von denjenigen Mitteln, die ich schon zur Verminderung des Fiebers, (nemlich unter N. 1. 2. 3. 4. 5. 6.) angepriesen habe, Gebrauch machen, und zugleich die Haut an den Armen, Händen und Füssen und Beinen erweichen; so wie dieß ebenfalls vorher gesagt worden ist. Man kan auch jetzt die Campherpulver gebrauchen; man macht sie aber aus 7 Gran Salpeter, 3 Gran Campher und 30 Gran Citronmorsellen. Wofern der Schmerz in den Lenden annoch dauert und heftig ist. so kan dieser ebenfalls eine Hinderung seyn, daß die Pocken nicht gut ausbrechen. Alsdann legt man in einem Tuche warme Habergrütz unter den Rücken, und giebt dem Kranken entweder den Edinburgischen Syrupus e Meconio oder das Londner Elixir paregoricum, und zugleich eines von den vorher erwähnten Mitteln zum Austreiben ein. Das

Elixir

Elixir kan von Kindern, von 5 bis 20 Tropfen, in einem Syrup, mit welchen man es gut vermischen muß, eingenomen werden.

Raset der Kranke, ob die Pocken gleich ziemlich ausgebrochen sind: so muß man den Senfteig sogleich um die Füße legen, und im Nacken schröpfen.

Wofern der Kranke über ein Drucken in der Brust klagt, Blut aufhustet, das Fieber fortdauert, das Athemholen schwer fält und der Athem heiß befunden wird, wenn man die Hand vor der Nase oder dem Munde hält: so ist eine Entzündung der Lunge vorhanden. Die Ader muß sodann unverzüglich geöffnet werden.

Sollte er ein Seitenstechen bekommen: so bedient man sich eben dieses Mittels, und bähet die Seite mit dem Edinburgischen Campheröhl. (Oleum Camphoratum Edinb.) Ein Stich in der Seite, welcher plötzlich kömt und verschwindet, pflegt ein Nasenbluten anzudeuten.

Ist der Leib in diesen Zeitraum zu los, oder schlägt sich eine wirkliche Rothe Ruhr darzu: so muß man sogleich zu den Mitteln seine Zuflucht nehmen, die ich schon wieder

diesen

diesen Zufall angerathen habe, und dabey ein Campherpulver ohne Salpeter oder mit dem achten oder vierten Theil eines Gran Opium, nach verschiedenheit des Alters, versetzt, gebrauchen.

Der dritte Zeitraum.

In dem dritten Zeitraum fangen die Pocken zu riechen, jucken, gelb und reif zu werden an. Hier gilt aber dasjenige, was ich zu Anfange des zweyten Zeitraums gesagt habe. wofern die Natur selbst hinlänglich ist: so ist keine andere Hülfe nöthig, als daß man genug trinket. Ist aber der Puls zu schwach oder zu stark: so bedient man sich solcher Mittel, welche ihn entweder erheben oder mäßigen; und schon angegeben worden sind. Bey gelinden Pocken tritt kein Eyterungsfieber ein. Sind sie aber etwas schlimm: so pflegt der Kranke gegen die Nacht von einer Unruhe und Schlaflosigkeit befallen zu werden, und er wirft sich hin und her. In diesem Falle ist man gewohnt, Kindern etwas weniges von Syrupus e Meconio zu geben. Es ist aber am rathsamsten, ihn wegzulassen. Anstatt dessen aber lässt man das Kind das unter Nr. 4 schon angepriesene kühlende Getränke gebrauchen; oder giebt ihm nach dem Rathe des ruhm-

würdigen Doctors Tissot (in dessen lehrreichen Briefe, an den, seiner grosen Gelehrsamkeit wegen überal verehrten Herrn von Haller) öfter oder seltener, in einer Tasse Perlgraupenwasser, 10 Tropfen von der nachstehenden Mixtur.

R. Spitr. Vitriol. $\frac{1}{2}$ Unze.
Syr. Violar. 3 Unzen.
M. D. S. kühlende Fiebermixtur.

Jetzt ist es nöthig, dem Kranken die Hände zu binden, und jemand neben dem Bette zu sitzen zu lassen, welcher beständig mit einer Feder über die Pocken im Gesichte hin und her fähret, damit er sich nicht kratzen möge.

Sind die Pocken schlimm oder bösartig: so fängt sich jetzt das sogenante Eyterungsfieber (Febris suppuratoria variolarum) mit geschwinden Puls, Hitze, Durst, und Unruhe Schlaflosigkeit an. Bisweilen kömt es so plötzlich, und mit einer solchen Heftigkeit, daß der Kranke, ehe wir es uns versehen, in einem starken Rasen, mit zugeschwollenen Halse, oder mit einer Entzündung in der Brust oder Seitenstechen, sich befindet. Die Ursachen welche dieses Fieber erwecken, sind

1) daß die Nerven, in der Haut gereitzet werden; indem theils das Gesicht mit dem

ganzen Körper etwas aufschwillt, und die Haut folglich gespannt wird; theils die Pocken, wenn der Eyter in ihnen zubereitet wird, einen Schmerz leiden..

Daß die gewöhnliche natürliche Ausdünstung jetzt nicht so wie vorher, weil die Haut mit Pocken besetzt ist, von statten gehet. Wenn auch gleich 2 drittel der Haut frey sind: so werden doch wenigstens 9 Unzen von dieser Materie täglich, zurückgehalten, welche mit ihrer Schärfe, woferne dieselbe sonst keinen Ausweg findet, jederzeit ein Fieber erzeuget.

Bisweilen trägt es sich auch zu, daß sich die Pocken senken, und ein Theil des Eyters sich ins Geblüt ziehet, wodurch dieses Fieber sehr vermehrt wird. Dies gehört eigentlich zu dem vierten Zeitraum, und wird daselbst noch weiter ausgeführt werden.

Je empfindlicher die Natur der Kranken ist, je mehr und je schlimmere Pocken er hat, und je weniger das Geblüte in den beyden ersten Zeitraumen durch hinlängliche und dienliche Getränke verdünnet worden ist: desto schwerer und gefährlicher wird dieses Fieber, und desto nöthiger ist es, ihm zu begegnen, und dem Kranken eine gute Pflege zu verschaffen.

Die erste Ursache vermindert oder hebet man durch fleißiges Trinken, und indem

wir

wir, wie ebenfalls vorher angezeigt worden, oft, aber behutsam die Arme, Hände, Füs und Beine mit Tüchern oder Flanell, die wir in warme Milch und abgekochtes Möhrenwasser getaucht und gut ausgedrehet haben, bähen. Wofern die Pocken stark schmerzen, so mögen wir dem Kinde etwas von dem Syrupus e Meconio eingeben.

Die zweite Ursache bemühen wir uns theils durch häufiges Getränke, indem eine jedwede Schärfe verringert wird, wenn man sie verdünnet, theils auch dadurch, daß wir der erwähnten Materie einen andern Ausweg verschaffen, zu überwinden. Sie erhält durch diejenigen Stellen der Haut, wo keine Pocken befindlich sind, einen Ausweg, wenn man fleißig Campherpulver einnimmt. Ich habe oft bemerket, daß bey dem Kranken ein Schweiß an diesen Orten entstanden ist, und daß sie nach einem jedweden Pulver in Ruhe und Schlaf gekommen sind, unter welchen die Pocken sich erhoben, folglich sich mehr angefüllt haben, und demnach ein Theil von dieser Materie in sie eingetrieben worden ist. Daher thut man auch wohl, wenn man überal an den Körper mit einer Nadel, Lanzette oder einer feinen Scheere, wenigstens die grösten und zusammengeflossenen Pocken öffnet, wodurch der Scharfe Pocken Eyter gröstentheils ausfließen kan. Es muß

dieses aber zu mehrernmalen des Tages geschehen, denn sie wachsen gleich wieder zu. Jedesmal da man sie geöffnet hat, muß man den herausfließenden Eyter mit einem feinen Schwamme, den man in lauwarmes Wasser tunkt, abwischen. Er wird auch durch häufigern Speichelfluß abgeführet. Wie man diesen befördern solle, will ich weiter unten anzeigen. Ein vermehrter Abfluß des Urins macht eine andere Entledigung aus. Diesem ist man durch öfteres Trinken, vornemlich wenn in das Getränke etwas weniges von Spiritus Mindereri getröpfelt wird, oder wenn man kleine Döses, z. B. ein halbes oder ganzes Quentgen von Meerzwiebelhonig (Oxymel scilliticum) auf einmal giebet, beförderlich. Er nimmt auch nicht selten von selbsten einen andern Weg, und zwar zum Vortheile der Kranken, durch öftere Stuhlgänge. Dieses hat auch den gelehrten Doctor Freind veranlasset, jetzt Laxiermittel zu geben, dessen Rathe auch viele gefolgt sind und ihn sehr erheben. Wofern der Speichelfluß aufhört, und die Geschwulst aus dem Gesicht verschwindet, ohne sich alsobald nach den Händen und Fingern zu ziehen, und das Wasser nicht häufig abgehet, die oben genannten Mittel dabey nicht wirksam genug sind: so ist auch kein anderer Rath übrig. Man verfährt demnach

am

am vorsichtigsten, wenn man auch sodann erst ein Clystier, (welches die ganze Krankheit durch täglich geschehen muß, wofern der Leib nicht von selbst offen ist) anbringt, und nach dem dasselbe Oeffnung verschaffet hat, genau untersuchet, ob der schnelle niedrige und zitternde Puls sich erhebt und voll wird, ob die Unruhe und Hitze abnimmt, und ob das dichte und beschwerliche Athemholen erleichtert wird. Geschiehet dies so kan man hernach mit Sicherheit ein gelindes Laxiermittel von der sogenannten Edimburgischen Dia Cassia, die man in Biermolken zerlassen kan, geben. Während der Wirkung aber muß man niemals versäumen, dem Kranken einen und den andern Eßlöffel von einer Herzstärkung zu reichen. z. E. aus 4 Unzen Preißelbeerwasser, 2 Unzen Rheinwein, 15 von Hoffmanns Tropfen, und 2 oder 3 Quentgen Hindbeersyrup zubereiten kan.

Ist das Fieber zu heftig so ist man auch in diesem Zeitraum gezwungen, die Ader zu öffnen, ob es gleich kaum nöthig seyn wird, wofern man fleißig die oben empfohlne kühlende Fiebermixtur gebrauchet.

Ich wiederhohle, was ich in dem Abschnitt vom zweyten Zeitraum gesagt habe, daß dies alles gut sey, und sich hören lasse: selten aber in recht schlimmen Pocken Hülfe leiste. Daher halte ich mich jetzt an die

Chinchina. Und derjenige, der sie so, wie es beschrieben habe, gebraucht, wird sehen, daß sie oft Wunder thut, und daß er aller anderer Mittel überhoben seyn kan.

Es ist ein gutes Zeichen, wenn die Geschwulst des Gesichts bis auf den 11ten Tag gut stehn bleibt. Eine nothwendige Folge aber davon ist diese, daß die Augenlieder aufschwellen, und zusammen wachsen, so, daß der Kranke die Zeit über nicht sehen kan. Sehr viele Aerzte übergehen diesen Zufall. Ich halte es aber jederzeit für rathsam, die Augen täglich einmal zu öffnen, damit ich erfahre, ob sie auf einige Weise Schaden leiden. Man öffnet sie am leichtesten mit der Spitze der Zunge. Wofern dies aber niemand bewerkstelligen wollte: so tunkt man feine abgenutzte Leinwand in Milch mit etwas warm Wasser vermischt, drehet sie aus und legt sie mäßig warm über die Augenlieder, welches so lange fortgesetzt wird, bis man sie mit den Fingern behutsam voneinander trennen kan.

Ich versprach etwas von dem Speichelfluß zu erwähnen, welcher in bösartigen Pocken eine unumgängliche Abführung ist; und ist es eine sehr schlimme Anzeige, wenn er nicht recht fort will, oder zu früh aufhört. Bei Kindern bemerkt man selten einen Speichelfluß; bei ältern Personen aber tritt

er schon an dem 5ten oder 6ten Tage, ja bisweilen an dem 4ten ein. Je zeitiger er sich einstellt, desto schlimmer sind die Pocken. Anfänglich geht er sehr leicht von statten, ist dünn und häufig. Wenn der 10 oder 11te Tag aber kömmt, fängt er an, dick und zähe zu werden, wird sehr schwer auszuwerfen, und drohet zu ersticken. Diese Beschwerden aber hält man ab und überwindet sie durch hinlängliches und warmes Getränke, fleißiges gurgeln oder Sprützen. Zum Gurgelwasser dienet abgekochtes Möhrenwasser, mit etwas Violsyrup vermischt. Oder man kocht 4 Loth Altheewurz und 4 Feigen in 3 Pfund Wasser, bis eines eingekocht ist. Oder man kocht ein Loth zerstossenen Leinsaamen mit einem Pfund Wasser, bis der dritte Theil eingekocht ist. Nachdem es durchgeseigt worden, so legt man etwas gereinigten Honig dazu. Eben dies dient auch zum Einsprützen, und befördert das Reifwerden und abfallen der Pocken im Mund und im Halse. Nichts aber befördert den Speichelfluß besser und verschaft dem Halse eine kräftigere Linderung, als wenn der Kranke warme Milch und etwas Zucker, bald so, wie sie ist, bald mit Thee, Gerstenwasser oder Habersuppe vermischt, trinket. In diesem und dem folgenden Zeitraum muß der Kranke nicht auf dem Rücken liegen,

sondern bald nach der einen bald nach der andern Seite gekehret werden, damit der Speichel nicht in dem Halse hinunter fliessen könne. In der Absicht legt man ein weiches warmes leinenes Tuch unter die Wange, worauf er lieget, und verwechselt es, so oft man es nöthig erachtet.

Der vierte Zeitraum.

Lauft alles gut und in seiner Ordnung ab, so wird in dem vierten Zeitraum weiter nichts als eine gute Pflege und Trinken erfordert, vornemlich wenn die Pocken gutartig sind, der Speichelfluß gut von statten gehet, das Athemholen leicht ist, die Pocken reif und trocken werden, die Geschwulst, welche bisher das Gesicht eingenommen gehabt hat, sich nach den Händen und Fingern, und hernach nach den Füssen ziehet, der Schlaf gut ist, und einige Begierde zum Essen sich einstellt.

Sind sie aber von schlimmer Art, so erfolgt jetzt ein neues Fieber, welches von dem Eyter in dem Pocken, indem er nicht völlig durch den Schorf ausdünsten kan, sondern sich zum Theil in das Geblüte durch die Saugröhren ziehet, entstehet. Eine andere Ursache desselben ist die viele Unreinigkeit, welche in der Krankheit, im Fall daß der Leib verstopft gewesen ist, sich in dem Magen und

den

den Gedärmen gesammlet hat, und durch deren Saugröhren und Milchadern in das Geblüte übergehet, und mit ihrem Reitz ein Fieber erwecket, welches auch daher von einer faulenden Art ist. Der Körper muß von dem erwähnten Eyter befreyet werden, sonst hört das Fieber nicht auf. Schlägt er sich aufs Gehirn, und verursacht ein heftiges Rasen und einen tiefen Schlaf; oder auf die Lungen, und erweckt ein schweres Athemholen so ist der Tod unentweichlich. Schlägt er sich auf die Augen oder auf die Ohren, so verliert man das Gesicht oder das Gehör. Es ist daher eine Sache von größter Wichtigk. diesem Fieber vorzubeugen. Die Chinchina und stärkende Speisen und Getränke richten das meiste dabey aus; nebst denjenigen Mitteln, welche den Eyter aus dem Körper schaffen können. Ich meyne das Aufstechen der Pocken, die Beförderung des Speichelflusses, des häufigern Abgangs des Harns, und gelinde Laxative, wenn man sie auf die Weise und mit der Behutsamkeit, welche ich unter dem dritten Zeitraum angegeben habe, gebrauchet. Hier ist auch dienlich, die Arme, Hände, Beine und Füsse zu bähen, und wofern der Puls niedrig und schwach ist, den Senfteig aufzulegen.

Es trägt sich oft zu, daß der Eyter nach einem Orte äusserlich an den Körper getrie-

ben wird, und eine Geschwulst bisweilen mit, mehrentheils aber ohne Schmerz erwecket. Wofern die Materie einen Ausfluß erhält, und sich nicht wieder zurückziehet, so gelangt der Kranke zu völliger Genesung. Man muß daher nicht versäumen, genau hierauf Acht zu haben. Wenn man keine Geschwulst erblicken kan, so läßt man den Kranken husten, und erkundigt sich genau, ob etwa an einem Orte ein Schmerz verspüret werde. Entdeckt man daselbst das geringste Zeichen von einer Geschwulst, so legt man einen Umschlag, den man aus Milch, Weitzenmehl, einen gebratenen Rothlauch und etwas Safran gekocht hat, darauf, und so bald man Materie darunter merkt, öffnet man sie mit einer Lanzette.

So bald die Pocken im Gesichte trocknen, fängt man an sie in der Ordnung, wie sie trocken werden, eher aber nicht als ein Schorf sich gesetzt hat, zu bestreichen. Hierzu habe ich mich jederzeit der Habersuppe mit etwas Zucker, und eines Oehls, das man mit Umschütteln aus 2 Loth Mandel- oder Baumöhl und einem Quentgen Weinsteinsöhl zubereitet hat, bedienet. Diese beyden Mittel streichet man wechselsweise mit einem Pinsel auf; so daß wenn das eine die eine Weile, das andere eine Weile nachher, gebraucht wird.

Wenn

Wenn man auf eine solche Weise die Pocken überwunden hat, und diese vertrocknet sind: so muß man nothwendig 6 bis 7 mahl 4 Tage zwischen jedwedem mahl, laxiren. In der Absicht kan man das Electuarium Lenitivum (Electuarium Lenitiuum) zu 2, 3, bis 4 Quentgen, nach Verschiedenheit des Alters des Kindes, nehmen. Versäumet man dieses: so kan man leicht eine schwache Brust, Flüsse der Augen, einen Ausschlag oder Beulen sich zuziehen.

Es ist nicht wahrscheinlich, daß jemand, der einmal die wahren Pocken gehabt hat, aufs neue von ihnen befallen wird. Ich höre oft davon reden, bis hieher aber haben weder ich noch ein anderer erfahrner Arzt hier im Reiche, so viel mir bekannt ist, jemahls ein zuverläßiges Beyspiel davon bemerkt. Die Wasserpocken und die so genanten Schweinspocken kan man bekommen, nicht aber die rechten Pocken. Einige Personen, bey denen nur eine einzige oder sehr gelinde Pocken ausgebrochen, haben befürchtet, aufs neue von ihnen angegriffen zu werden: sie sind aber jederzeit frey geblieben, ob sie sich gleich bey solchen aufgehalten, welche schlimme Pocken gehabt haben. Einige haben, mehrerer Sicherheit wegen, die Pocken sich einpfropfen lassen: die Einpfropfung hat aber nicht gelingen wollen, wenn sie vorher

entweder

entweder die natürlichen oder eingepfropften Pocken überstanden haben.

Wenn die Pocken an einem Orte herrschen, und man sich erkundiget, von wem der erste angesteckt worden sey: so ist die Antwort leicht zu geben. Nachdem die Pocken zuerst nach Europa gekommen sind, sind sie daselbst beständig gangbar gewesen und durch Menschen und Sachen von dem einen Orte zu dem andern herumgeführt worden. Die Pocken hören auch nicht auf, wenn sie an einem Orte einreißen, so lange jemand daselbst befindlich ist, welcher angesteckt werden kan. Die Furcht veranlaßt gemeiniglich einen jeweden, der sie noch nicht überstanden hat, sich und seine Kinder einzuhalten, und zuverhindern, daß das Pockengift ihn nicht treffen kan. Daß die Winterkälte nicht vermögend sey, sie zum Aufhören zu bringen, nahm ich deutlich genug im Jahr 1743 in Upsala wahr.

Es ist nicht unumgänglich, daß ein jedweder Mensch von den Pocken angegriffen wird. Wie viel Menschen haben nicht in Amerika gelebt, die beständig von den Pocken frey geblieben sind? Denn diese Krankheit wurde zuerst in Europa im Jahr 1492 dahin geführt. Eben so hat sie niemahls

in

in Grönland vor dem Jahr 1733, in welchen sie von Dännemark dahin gebracht wurde, geherrschet. Die Aerzte haben bemerkt, das unter 100 Personen, denen man die Pocken eingepfropft hat, die Ansteckung bey fünfen nicht hat bewirkt werden können; von denen man also sicher ist, daß sie den Pocken entgehen. Demnach giebt es unter 100 Menschen 95, welche in ihrem Geblüte eine Disposition haben, diese Krankheit anzunehmen. Diese kan aber niemals ohne eine wirkliche Ansteckung in Pocken ausbrechen. Eben so verhält es sich mit der Pest. Sie entstehet niemals bey uns von sich selbst, sondern wird von den angesteckten Oertern zu uns geführt, und greift niemals denjenigen an, der bey Zeiten die Flucht nimmt.

Es ist schwer zu sagen, ob bey uns sich jemand findet, der niemals die Pocken gehabt hätte, oder aufs künftige gesichert sey. Wofern es wahr ist, daß die Einpfropfung bey 5 unter Hunderten fruchtlos ist; so ist es gewiß genug, daß diese keine Pocken zu befürchten haben. Es bleibt aber dennoch ungewiß, ob sie dieselben nicht in der Wiege schon überstanden haben, und zwar so gelinde, daß die Eltern es nicht gemerkt, sondern ihren Ausschlag für Hitzbläsgen angesehen haben. Ich erinnere mich, daß ein junges Frauenzimmer

mit

mit den Pocken so gelinde befallen war, daß die Eltern, welche es nicht für Pocken ansahen, sie mit sich in den Wagen nahmen, als sie nach dem Sättra Brunnen zu reisen im Sinne hatten. Durch einen Zufall begegnete ich ihnen, und brachte es dahin, daß man die Reise aufschob, bis die Pocken vorüber waren. Auserdem weiß man, daß verschiedene Kinder die Pocken mit sich auf die Welt gebracht. Hieraus erhellet, daß einige dieselben schon im Mutterleibe können überstanden haben. Unter andern Beyspielen davon will ich nur eines, das sich vor 15 Jahren ereignete, berühren. Bei einem Kinde nahm man Pockennarben und Schorf wahr, als es gebohren wurde. Als die Mutter gegen das Ende ihrer Schwangerschaft kam, fiel der älteste Sohn in die Pocken. Sechs Jahre darnach wurden die übrigen Kinder mit denselben befallen; das letztgebohrne blieb aber frey; indem es schon im Mutterleibe diese Krankheit überwunden hatte. Sonst hat man auch Beyspiele von Leuten, bey welchen erst in ihrem Alter die Pocken erschienen sind. Ein Mann in Upsala bekam sie erst, da er schon 50 Jahr alt war, und überstand sie glücklich. Eine Dame in England wurde erst in ihrem 72 Jahr von ihnen angegriffen, und starb an denselben. Noch eine andere bekam dieselben da

sie in ihrem 73 Jahre gieng, und zwar mit dem seltenen Zufalle, daß die Pocken erst gelinde, hernach aber an dem 15ten Tage, schlimm und zusammenfliessend wurden.

So wie die Furcht nicht die Ursache der Pest ist, indem man weiß, daß neugebohrne Kinder von derselben angegriffen worden sind: so kan auch nicht die Furcht die Pocken verursachen. Kinder im Mutterleibe, neugebohrne Kinder, oder so zarte, daß sie weder etwas von Furcht, noch von Pocken wissen, sind denselben nicht entgangen. Wofern aber das Pockengift vorhanden ist, so greift es leichter furchtsame Personen an. Denn die Furcht schwächet die Nerven und das Herz, und macht den Umlauf des Geblüts langsamer: wodurch die Saugröhren mehr geöffnet werden, und das Gift desto leichter eingesogen wird.

Die Pocken tödten jährlich einen zehnten Theil der Kinder in Schweden. Merkwürdig ist es, daß, ob die Pocken gleich mehr Kinder vom männlichen Geschlechte vorfinden, sie doch mehrere von dem weiblichen ums Leben bringen. Andere Kinderkrankheiten üben hingegen eine grössere Gewalt

walt auf das vorige aus: so daß, ob gleich mehr Knaben erzeuget werden, beyde Geschlechte dennoch schon im 5ten Jahr gleich zahlreich sind. Sobald es über das 15te Jahr gehet, bekömmt das weibliche Geschlecht ein merkliches Uebergewicht. Man sehe davon die Abhandlungen der Königl. Akademie der Wissenschaften fürs Jahr 1755. S. 247. (Schw. Ausg.)

Nachricht.

In wenig Tagen wird bey dem Verleger auch der zweite Theil dieses Buchs ausgegeben.

Er ist betittult:

„Der Herrn Tissot und Rosenstein Abhand„lungen über die Einpfropfung der Kinderblattern, „nebst einer Vorrede von den Vortheilen welche „die Staaten von der Arzneikunst erwarten kön„nen, und wie nöthig es sei, daß Fürsten die Aufnah„me der Arzneikunst befördern. Langensalza 1768. 8.

Herrn Tissots Abhandlung, die in diesem Jahre erst herausgekommen, wird hier nach der schönen teutschen Uebersetzung der typographischen Gesellschaft in Hamburg, und Herrn Rosensteins Abhandlung nach der Uebersetzung des Herrn Professor Murray geliefert. In der Vorrede ist außer dem angeführten Inhalte noch einiges über die Einpfropfung gesagt worden. Man wird sich aus dieser Schrift sattsam belehren können, was eigentlich die Einpfropfung der Blattern sei, was man vor Vortheil von ihr erwarten könne, und wenn man von den Vortheilen der Einpfropfung überzeugt ist, so bleibt wohl kein Zweifel übrig, daß man verpflichtet sei, dies Mittel zu ergreiffen, wodurch man der Gefahr der Pocken entgehen kann.

Dr. Baldinger.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Baldinger, Ernst Gottfried, 1738-1804

Der Herrn Tissot und Rosenstein Abhandlungen von der Natur und Cur der Kinderblattern

Langensalza 1768

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- Med 237
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11267940-1
VD18 14788667-008